

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amstliches Organ



1. Stadt Hochheim

Verlag: Hermann Beyer, Hochheim, Mainstraße 28. Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gelapene Bettzeile oder deren Raum 12 Pfennig. auswärts 15 Pf. Reklamen die 6-gelapene Bettzeile 30 Pf. Bezugspreis monatlich 1.- RM. Postfach 168 67 Frankfurt am Main

Nummer 143

Samstag, den 5. Dezember 1931

8. Jahrgang

Was bringt die Notverordnung?

Veröffentlichung nächste Woche. — Der voraussichtliche Inhalt.

Berlin, 4. Dezember.

Die Absicht der Reichsregierung, die neue Notverordnung, die, wie man weiß, sehr einschneidende Maßnahmen bringt, in den ersten Dezembertagen herauszubringen, hat sich nicht verwirklichen lassen. Die Veröffentlichung ist nun für Beginn der nächsten Woche zu erwarten. Ueber den voraussichtlichen Inhalt dieser Notverordnung läßt sich zusammenfassend folgendes mitteilen:

Das steuerfreie Existenzminimum — jetzt 100 Mark monatlich — und die Pfändungsgrenze — jetzt 190 Mark monatlich — sollen herabgesetzt werden, ferner ist eine Senkung der Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten, sowie eine Senkung der Beamtengehälter vorgesehen. Vor dieser Einkommensenkung soll eine Preissenkung durchgeführt werden. Weiter gehören in das Programm die Auflockerung der Tarifverträge, Reform der Sozialversicherung, wobei erst noch geklärt werden muß, ob sie in die Notverordnung aufgenommen oder auf gesonderten Wege durchgeführt werden soll, ferner Erhöhung der Umsatzsteuer. Außerdem sollen die „gebundenen Preise einschließlich der Preise der Marktarartikel“, die freien Preise für Gegenstände des täglichen Bedarfs, die Reichsbahnfahrpreise, die Gebühren der Rechtsanwälte, Notare und Ärzte, die Arzneipreise usw. systematisch gesenkt werden.

Bei der Herabsetzung der städtischen Tarife für Gas, Wasser und Elektrizität, sowie der kommunalen Verkehrstarife will man gemeinsam mit dem Deutschen Städtebund vorgehen. In Betracht kommen weiter die Senkung der Haussteuer, Herabsetzung der Mieten in den mit Hauszinsfuermitteln erbauten Häusern, Kündigung langfristiger Mietverträge, Vorbereitungen für die Beendigung der Wohnungszwangswirtschaft sowie die Beseitigung der Mineralwassersteuer, Einschränkung des Nachtbavverbots und

Einführung eines Vier-Pfennigstüdes.

Dann kommen Maßnahmen in Frage zur Reorganisation des Bank-, Kredit- und Zinswesens, in Verbindung mit der Einführung der Kapitalertragssteuer für festverzinsliche Werte, schließlich die endgültige Entscheidung über das künftige Schicksal der Dresdner- und der Danabank.

Senkung der Fleischpreise.

Im Reichsernährungsministerium finden zurzeit Verhandlungen mit den beteiligten Fachkreisen statt, die auf eine Senkung der Fleischpreise abzielen. Vor allem ist die verbilligte Abgabe von Fleisch an Erwerbslose und Unterstützungsempfänger in Aussicht genommen. Für diesen Zweck ist von reichswegen eine Summe von 15 Millionen Reichsmark bereitgestellt. Bei der Aktion sollen jedoch auch gewisse Opfer von dem Fleisch-Groß- und Kleinhandel getragen werden.

Ueber diese Sonderaktion hinaus wird eine allgemeine Senkung der Fleischpreise erstrebt, durch Abbau aller Unkosten und Lasten, die für die Preispanne zwischen Stall und Laden verantwortlich sind. Die Bepreisungen sind bereits soweit gediehen, daß mit der Inkraftsetzung der niedrigeren Preise am 15. Dezember gerechnet werden kann.

„Gesetz gegen die Staatsverleumder“.

In nächster Zeit bereits soll durch Notverordnung das vom Reichwehraminister Dr. Groener angekündigte Gesetz gegen Staatsverleumder in Kraft gesetzt werden.

Augenblicklich finden Ressortbesprechungen über die juristischen Einzelheiten der geplanten Notverordnung statt. Von juristischer Seite ist betont worden, daß der ordentliche Gesetzgebungsweg dem Notverordnungsweg vorzuziehen wäre, weil sonst leicht die Gefahr entstände, daß ein solches Gesetz von Gerichten nicht als verfassungsmäßig angesehen wird, wenn es nicht eindeutig klar den Beweis schafft, daß ohne Erlaß dieses Gesetzes die öffentliche Sicherheit und Ordnung im Sinne des Artikels 48 der Reichsverfassung gefährdet wäre.

Das Reichswehrministerium geht in der Begründung seines Gesetzesvorschlages davon aus, daß oft nicht zu sehr die erstmalige, nach dem Gesetz strafbare Veröffentlichung einer Behauptung entscheidend sei, sondern die Art und Weise ihrer Verbreitung in der großen Presse, durch Bewertung in Broschüren, Flugblättern usw. Dadurch werde eine Atmosphäre des Mißtrauens geschaffen, welche den Anreiz zu politischen Gegenmaßnahmen des Auslandes biete. In den meisten Fällen seien sich die Verbreiter der Enthüllungen dieser Wirkung ihrer Handlungen bewußt. Sie würden auch nicht vor ihnen zurückweichen, weil sie sich nach dem geltenden Gesetz jeder Strafverfolgung durch den Hinweis auf frühere Veröffentlichungen entziehen könnten. Die Art der Propaganda weise auf eine neue Etappe in der Entwicklung des Schutzes der außenpolitischen Interessen des Staates hin.

Kontrolle des Waffenbesitzes.

In den letzten Tagen werden von der Presse in ihren Kombinationen über die bevorstehende Notverordnung auch Behauptungen über eine Waffen-Notverordnung laut, die eine Kontrolle des in privaten Händen befindlichen Waffenbesitzes durchführen soll.

Aus dem Reichsinnenministerium wird dazu mitgeteilt, daß beabsichtigt ist, den Ländern eine Ermächtigung zu erteilen, eine Kontrolle des privaten Waffenbesitzes durchzuführen.

Sozialdemokratie gegen Lohnkürzung.

Stuttgart, 4. Dezember.

Der sozialdemokratische Parteivorstand, Abg. Wels, führte in einer Versammlung aus:

Die Sozialdemokratie habe auf Grund des Ausfalles der Wahl vom 14. September nicht bestritten, daß von dem Notverordnungsrecht Gebrauch gemacht werden müsse. Wenn aber Brüning jetzt eine neue Notverordnung vorbereite, so sei nötig, auszusprechen, daß für gewisse Dinge die Grenze erreicht sei. Jede Absicht nochmaliger Lohnkürzungen werde auf unseren erbitterten Widerstand stoßen. Wir werden Brüning dann fragen, mit wem er regieren wolle.

Diese Äußerung des sozialdemokratischen Parteivorstandes ist um deswillen bemerkenswert, weil in dem Augenblick, in dem die Sozialdemokratie zur Opposition abschwänken würde, das Kabinett Brüning im Reichstag in der Minderheit wäre. Zurzeit ist die Sozialdemokratie bekanntlich zwar nicht für die Regierung im Reich, aber sie „toleriert“ sie, das heißt, sie verhält sich ihr gegenüber neutral.

Letzte Nachrichten.

„Ultimotage — Schreckenstag“.

Frankfurt a. M., 5. Dez. In der Verhandlung des Fagag-Prozesses am Freitag befand sich der Zeuge Schäfer, der Bevollmächtigte der Fagag, daß die finanziellen Schwierigkeiten der Fagag schon seit 1925 bestanden. Die finanzielle Abteilung, deren Leiter der Zeuge war, wies am Tage des Zusammenbruchs eine Schuld von 10 Millionen auf. Die Ultimotage seien für die Fagag wahre Schreckenstag gewesen.



„Mensch, Meier, warum stehst du denn unter der Laterne und liest den „Stadtanzeiger“ — dir hawweise wohl das Elektrisch abgeschnitten?“

„Das grad nidd, awerich hab da die neiest Nummer un die nei Beilage“

„Der Sonntag“

des

Neuen Hochheimer Stadtanzeiger

gesunde un do iss so viel un so spannend geschriwwe drinn — mit Bilder — auch ein duster Roman, wonn eehrhd mei Fraa emol dess Blatt erwischd hodd, gibtses auch heit owend nit mehr her un ich sinn de Dumme!“

Beachten Sie unsere neue Gross-Beilage

Der Sonntag des Neuen Hochheimer Stadtanzeiger

Gefallene Größen.

Bemerkungen zu den Prozessen Sklarek und Favag.

Zwei Riesenprozesse beschäftigen nun schon seit Wochen und wohl auch noch auf Wochen hinaus deutsche Gerichte: in Berlin die Sache der famosen Brüder Sklarek, in Frankfurt der Zusammenbruch des großen Konzerns der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktiengesellschaft. Zwei Riesenprozesse, die grelle Schlaglichter werfen auf geradezu ungeheuerliche Zustände, wie sie in Deutschlands größter Kommunalverwaltung geherrscht haben, und auf unglaubliche geschäftliche Praktiken in der Leitung eines großen, hochangesehenen deutschen Unternehmens, das vielen Praktiken dann zum Opfer gefallen ist.

Sklarek. Nein, geizig sind sie bestimmt nicht gewesen, die Brüder Sklarek. Immer haben sie offene Hände gehabt: Ob die Leute zu ihnen aufs Büro kamen, um für irgendeinen mehr oder minder wohlthätigen Zweck Gelder zu sammeln, ob sie mit ihnen tafelten, oder ob sie einer Einladung der Sklareks zum Wochenende auf deren Jagdhaus folgten, ob sie die Brüder auf einem Ball oder sonstwo trafen — Sklareks ließen sich niemals lumpen. Freilich das Geld, daß sie solchermaßen ausstießen, war nicht ihr eigenes. Es war das Geld der Stadt Berlin, von der die Brüder Sklarek Lieferungsauträge erhielten. Mit deren Ertrag finanzierten sie ihre eigene kostspielige Lebenshaltung, bei der auch ein Kennstall nicht fehlte, und die „Beschenke“, die sie freigiebig verteilten. So hat ihnen der Generaldirektor Schünning einen Lieferungsaufrag über 400 000 (!) Decken zugelangt (Donnerwetter, was man mit solch riesigen Deckenmengen alles hätte „zudecken“ können!). Herr Schünning hat sich übrigens vor ein paar Tagen erschossen. Er hatte eine glänzende Karriere gemacht: ursprünglich Hafenarbeiter im Hamburger Hafen, betätigte er sich in einer Gewerkschaft und wurde dann deren Angestellter. Nach dem Krieg kam er als befohlener Stadtrat nach Berlin und wurde Dezernent für das Hafenwesen der Reichshauptstadt. In dieser Eigenschaft hat er — was ihm damals viele Angriffe eintrug — die gesamten Hafenanlagen Berlins an die bekannte Expeditiionsfirma Schenker und Co. verpachtet. Diese Firma gründete zum Betrieb der Anlagen die Berliner Hafen- und Lagerhaus-Gesellschaft — „Behala“ — und machte Herrn Schünning zum Generaldirektor. Dort hat Schünning zum Revolver gegriffen, weil er fürchten mußte, daß im weiteren Verlauf des Sklarekprozesses noch belastendes Material gegen ihn herauskäme. Ein glänzender Aufstieg, ein jäher Abstieg. Der Fehler aber bei all diesen Vorkommnissen lag einmal darin, daß die oberste Spitze der Stadtverwaltung, Oberbürgermeister Boeck und seine unmittelbare Umgebung den Ueberblick völlig verloren hatte. Es fehlte die straffe Jügelführung, ohne die keine große Verwaltung geleitet werden kann. Zum zweiten aber fehlte bei den „nachgeordneten Stellen“ die Moral, das Gefühl für Sauberkeit und Anstand. Es triumphierte die Großmannsucht und die Freude daran, über seine Verhältnisse zu leben. Betrübliche Zeitersehnung!

Damit sind wir schon auf der Brücke, die hinüberführt zum Favagprozeß. Es ist erschreckend, was sich hier an geschäftlicher Unmoral zeigte. Daß die — selbstverständlich hochbezahlten — Direktoren einer Aktiengesellschaft das Erträgnis einzelner geschäftlicher Transaktionen ihrer Firma zum größten Teil in die eigenen Taschen steckten — das erschien den jetzt Angeklagten ganz selbstverständlich. So mußte das Gericht sich Gutachten darüber ersinnen lassen, ob diese Art von Geschäftsführung auch sonstwo üblich sei. Sie ist es natürlich nicht und darf es nicht sein. Sie ist — wie es die Dinge im Sklarekumpfind — eine Entartungserscheinung der tollen Zeit, in der wir leben.

Aber diese Fälle — und viele andere dazu — werfen noch andere Fragen auf. Monate, ja Jahre vergehen, bis die gefallenen Größen vor Gericht kommen. Ein großer Apparat von Richtern, Staatsanwälten und anderen Beamten muß angestrengt tätig sein, um die Verhandlungen vorzubereiten, die dann viele Wochen dauern. Wieder arbeitet dann der Gerichtsapparat, dieses Mal verstärkt durch Laien, um die Sache völlig aufzuklären und zu führen. Das Alles müßte viel schneller gehen. Es dürfte nicht Jahre dauern, bis die Justiz zupacken kann. Schädlinge, die die Existenzen von hunderten von Menschen vernichtet haben, müßten viel rascher die verdiente Strafe empfangen, sonst verliert das Volk den Glauben an die Justiz. Ein Berliner Richter schlägt deshalb mit Recht vor, daß der Artikel 48 der Reichsverfassung einmal angewendet werde zu einer Verordnung, die vom gesamten Volk begrüßt würde, nämlich zu einer Verordnung, die Ausnahmegerichte einführt für Fälle dieser Art. Man denke auch daran, welche ungeheure Summen — je höher Verfahren erfordert, Summen, die ja doch schließlich die Allgemeinheit bezahlen muß, Ausnahmegerichte würden hier erhebliche Ersparnisse bringen. Der erwähnte Berliner Richter sagt zutreffend, daß es nicht so nötig wäre, scharf gegen kleine Uebergriffe vorzugehen, als vielmehr gegen gewissenlose Menschen einzugreifen, die unsere Volkswirtschaft schädigen, unseren Kredit untergraben und die auch unserem Ansehen draußen ungeheuer schaden.

Lokales

Hochheim a. M., den 5. Dezember 1931.

—**r. Jubiläum.** Am verfloßenen Donnerstag in dieser Woche, den 3. Dezember, waren 25 Jahre verfloßen, daß Herr Vantoorsteher Georg Bechtel dahier, bei der Nass. Landesbank tätig ist. Der Jubilar hat durch seine gewissenhaft Dienstführung und seine freundliche Persönlichkeit sich nicht nur die Zufriedenheit und Anerkennung der Direktion, sondern auch die Wertschätzung der hiesigen Einwohnerschaft erworben. Wir gratulieren und wünschen Herrn Bechtel noch viele Jahre einer gesegneten Wirksamkeit in unserer Stadt.

—**Eine geistliche Geburtstagsfeier zu Ehren des 80-jährigen Herrn Konrad Treber** hatten die ihm nahestehenden Korporationen am Montag Abend vorbereitet. Im kleinen Saalchen des Gasthauses „Zur Eintracht“ fanden sich die Gratulanten ein. Der Vortragschor Hochheim eröffnete die Feier indem er seinem ältesten Mitgliede den Chor: „Küß mit Schalle“ sang. In einem Glückwunschspruch ehrte der Vorsitzende des Vereins das große Geburtstagskind, das jahrgeltend ein Förderer der Arbeiterbewegung gewesen ist. Die Frauen des Vereins ließen einen selbstgefertigten Blumenkranz überreichen und auch die Ortsgruppe Hochheim der S. P. D. übergab ihrem anfänglichen Förderer ein Bild des ersten deutschen Reichspräsidenten Ebert und einen Blumenkranz als Geburtstagsgeschenk. Konrad Treber, der Gefeierter dieses Abends sprach seinen Dank aus für die unerwartete Ehrung — er war glücklich gerührt von so vielen Beweisen dankbarer Erinnerung. Seine Dankesworte gipfelten darin, daß er dem Volksschore und der übrigen Arbeiterbewegung ein ebenso langes Leben wünsche in Treue und Einigkeit. Einen besonderen Wunsch äußerte er noch, daß Sänger und Dirigent immer einig und fleißig zusammenarbeiten möchten. Nachdem Konrad Treber so mahnend und aufmunternd gesprochen hatte, machte er das Versprechen an diesem Abend sich durch manchen Vortrag nach Möglichkeit zu revanchieren und die vielen, die zum Geburtstagsfest gekommen waren, wurden nicht enttäuscht. Treber ließ sich nicht bitten, selbst durch mehr als 10 Vorträge für die heiterste Stimmung zu sorgen. Alle, die da waren, sind erstaunt, daß ein so alter Knabe noch geistig so auf der Höhe ist. Wir haben alle viel gelacht. Nichtig gesagt: der alte Treber war als 80-jähriges Geburtstagskind schon im Mittelpunkt der Feier; sein humorvoller Sinn ließ ihn dazu noch zum angenehmen Unterhaltungsfreund werden. Manches junge und alte Mitglied der fröhlich versammelten Gesellschaft ließ sich denn auch dazu her, durch heitere Vorträge einen guten Teil noch zum Vergnügen beizutragen. Als dann unter so angenehmer Stimmung, wesenlich gefördert durch die gepöndete notwendige Feuchtigkeit, die Witternachtsstunde andrachte, fand der Beginn des ordentlichen Geburtstages unseres Mitgliedes Konrad Treber eine glückliche, jubelnde Gemeinschaft verammelt, Motto: „Prosit!“ und „Doch! — er leben!“ und mit diesen Worten wurde Freund Treber in sein neues Lebensjahr gefungen. — Der Rundgang der Nachwächter konnte eine zufriedene Geburtstagsgemeinde zum Aufbruch mahnen, was denn auch bald geschah. Der achtzigjährige „Jüngling“ soll an diesem Abend manchen freundschaftlichen Kuß des schönen Geschlechts schmecken und dankend quittiert haben. Es schadet nichts! So mögen denn alle auf ihre Kosten gekommen sein, daß sie nicht umsonst gefungen haben: „Schön ist die Jugendzeit!“

—**r. Hinweis.** Auf die Ausstellung von weiblichen Dandarten, veranstaltet von den Schwestern des hiesigen „St. Antoniushauses“ am morgigen Sonntag und Montag in der kommenden Woche wird hiermit noch einmal hingewiesen. Eröffnung am Sonntag mittag um 1 Uhr, am Montag vormittag um 9 Uhr.

—**r. Lokalausstellung.** Geflügel- und Kaninchenzuchtverein. Am Samstag und Sonntag hält der hies. Geflügelzuchtverein seine diesjährige Lokalausstellung im Saalbau zur Traube (Besitzer R. Wilhelm) ab. Durch den Beitritt mehrerer Kaninchenzüchter zum Geflügelzuchtverein wird die Ausstellung besonders interessant, da den Besuchern Gelegenheit geboten ist, außer Hühnergeflügel auch neuerdings Kaninchen aller Rassen in Augenschein nehmen zu können. Die Züchter haben sich die größte Mühe gegeben, um allen Besuchern der Schau erstklassiges Tiermaterial zu zeigen. Das Eintrittsgeld beträgt 30

Pfg., Kinder 10 Pfg. (Siehe Anzeige.) Saalöffnung Samstag nachmittag 4 Uhr.

Trauringe, massiv Gold, in allen Größen vorrätig.
das Paar Mk. 8.—, 12.—, 18.—, 20.—, 28.—, 36.—, 40.—, 52.—
Hauptpaare ausschneiden!



Trau-Ringe
in 5 Kar., 14 Kar., 18 Kar. Gold,
in schönen, modernen Formen,
fingerringe, mit diesem oder
and. versch. Ornamenten

Th. Reilner Nachf., Gegründet 1846, Max Schädlich,
Uhrmacher, Mainz, Gr. Bleiche 36, Nähe Neumarktplatz
Uhren — Goldwaren — Juwelen

Hinweis. Auf das Inserat betr. Hebertermin für die katholische Kirchenfeier in heutiger Nummer machen wir hiermit aufmerksam. Es ist genau zu beachten.

—**u Gastspiel** der engagierten Künstler aus Mainz. Wir verweisen nochmals auf die Vorbesprechung in der Zeitung vom Donnerstag dieser Woche und damit gleichzeitig auf das am Sonntag, den 6. Dez. stattfindende Gastspiel für die Winterhilfe. (Siehe Inserat). Den Künstlern möge zu diesem Zweck ein volles Haus beschieden sein.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Betr. Verkaufssonntage vor Weihnachten.

Der Landrat des Main-Taunus-Kreises.
V. 4136.

Hsm. Hochheim, den 1. Dezember 1931.

Durch Erlass vom 19. November 1931 hat der Herr Minister für Handel und Gewerbe in diesem Jahre ausnahmsweise auch den dritten Sonntag vor Weihnachten, d. h. den 6. Dezember 1931 zum Verkauf freigegeben.

Die Geschäftszeit an diesem und den späteren zum Verkauf freigegebenen Sonntagen ist auf die Zeit vom 14. bis 18 Uhr beschränkt. Eine Beschäftigung von Arbeitnehmern an Sonntagen nach 18 Uhr ist gesetzlich nicht zulässig und die Läden dürfen in keinem Falle länger aufgehalten werden.

An die Herrn Bürgermeister als Ortspolizeibehörden.
Wird veröffentlicht:
Hochheim am Main, den 3. Dezember 1931.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde: Schlosser

Mittwoch, den 9. Dezember 1931, nachmittags 3 Uhr findet in der Schule hier die Mutterberatungsstunde statt.
Hochheim am Main, den 3. Dezember 1931.

Der Magistrat: Schlosser.

Die Bahnmeisterei Hirsheim teilt mit, daß wegen pöthlich aufgetretenen, unvorhergesehenen dringenden Gefährdungsbauarbeiten der Ueberweg beim Stellwert Hochheim auf Bahnhof Hochheim am 9. und 10. ds. Mts. gesperrt wird. Die Umleitung des Verkehrs findet über den Ueberweg bei Stellwert Hw statt.
Hochheim am Main, den 4. Dezember 1931.

Der Bürgermeister Schlosser.

Bekanntmachung betr. Winterhilfe.

Nachdem die Vorarbeiten für die Einrichtung einer Winterhilfe abgeschlossen sind, wird nunmehr am Montag, den 7. Dezember 1931 mit der allgemeinen Dausammlung begonnen. Zur Erleichterung der Uebersicht, gleichzeitig zur Bequemlichkeit der Spender wurde Hochheim in sechs Sammelbezirke eingeteilt. Für jeden Sammelbezirk sind die Sammler bestimmt und außerdem sind in jedem Sammelbezirk Sammelstellen für Natural- bzw. Brodenammlung eingerichtet. Nachstehend geben wir die Uebersicht der Einteilung bekannt:

(Sammelbezirk — Abgrenzung — Sammler für die Dausammlung — Eingerichtete Sammelstellen)

1. Bezirk: Begrenzt und einschließlich der Mainzerstraße, Kirchstraße, Bahnhofstraße und Mainweg. Sammler: Joh. Boos, Mainzerstraße 35, Georg Schieding, Bonifaziusstr. 3. Sammelstellen: Rathaus, Kirchstraße, Frau Rath, Benz, Kirchstraße 5.

II. Bezirk: Die Straßen östlich der Kirchstraße und einschl. der Frankfurterstraße. Peter Munt, Wintergasse 38, Wendlin Bött, Frankfurterstraße 4. Sammelstelle Rath. Pfarrhaus, Wintergasse 62.

III. Bezirk: Die Straßen, die begrenzt sind durch Mainzerstraße, Weiberstraße und Werlestraße jedoch ohne diese Straßen. — Jakob Müller, Werlestraße 20, Rasper Wolf, Neuborfstraße 8. Sammelstelle St. Elisabethenkrankenhaus, Burgeßstraße 11.

4. Bezirk: Die Straßen, welche begrenzt sind durch Werlestraße, Weiberstraße und Nordenstädterstraße einschließlich dieser Straßen — Veritich Riß, Margarethenstr. 16, Paul Treber, Rauthstraße 5 — Sammelst. Herr Paul Gröning, Wilhelmstraße 19.

5. Bezirk Die Straßen, welche begrenzt sind durch die Frankfurterstraße, Weiberstraße und Elisabethenstraße, jedoch ohne diese Straßen. — Tobias Siegfried, Massenheimerstr. 20, Veander Jiegler, Taunusstraße 24, Wilhelm Werten, Dellenheimerstraße 11 — Sammelstellen: Eogl. Pfarrhaus, Frankfurterstraße 24, Eogl. Vereinshaus Gartenstraße 3.

6. Bezirk: Die Straßen, die begrenzt sind durch Weiberstraße ohne diese, Elisabethenstraße und Weidenburgerstraße einschließlich dieser Straßen. — Sammler: Georg Treber, Rauthstraße 5, Anton Schollmayer, Dellenheimerstr. 42, — Sammelstelle: Frau Luise Brechheimer Wwe., Weiberstraße 31 Die Sammler können sich durch die amtlich abgestempelten Listen ausweisen und sind befugt, jede Art von Spenden entgegenzunehmen.

Indem wir die Sammlung nochmals dringend der warmherzigen Unterstützung aller Bürger empfehlen, bitten wir den Sammlern das übernommene Ehrenamt nach Möglichkeit zu erleichtern.

Hochheim am Main, den 2. Dezember 1931

Arbeitsgemeinschaft für Winterhilfe:
Schlosser, Bürgermeister.

„Der Sonntag des Neuen Hochheimer Stadtanzeiger“ Anstelle unseres seit Jahren gelieferten Beiblattes „Illustriertes Sonntagsblatt“ bringen wir ab heute ein moderner und größer aufgezogene Wochenbeilage „Der Sonntag des Neuen Hochheimer Stadtanzeiger“. Daß die Neuerung eine Verbesserung darstellt werden unsere Leser selbst erkennen. — Den Schlusssatz der nicht vollendeten Erzählung „Die Vergewalt“ in unserer seitherigen 34. Sonntagsbeilage bringen wir nächstens im Auszug, damit unsere Leser im Bilde sind.

Wochenplan

des Staatstheaters zu Wiesbaden vom 6. Dez. — 9. Dez. 1931

Großes Haus
Sonntag Schneewittchen u. die 7 Zwerge Anfang 15.00 Uhr
Sonntag Der Obersteiger Anfang 19.30 Uhr
Montag Von Freitag bis Donnerstag Anfang 19.30 Uhr
Dienstag Samson und Dalila Anfang 19.30 Uhr

Kleines Haus:
Sonntag Der Hauptmann von Köpenick Anfang 19.30 Uhr
Montag Die Großstadtluft Anfang 20.00 Uhr

Heize, koche, backe, schmore
nur noch mit **Brühen**
HALLORE
Vertreter: Jakob Siegfried, Massenheimerstr. 38, Tel. 130
Kohlen, Anthrazit-Eismörbriketts, Koks, Holz
Lieferung in Fuhrn und Einzel-Zentner

Das Auge des Rä.

Roman von Edmund Abbott.

Copyright by R. & O. Greller, G. m. b. H., Kottatt.

In Elja Karolys Bügen war das Erstaunen und die freudig erregte Spannung eines Kindes, das ein Märchen hört. Studienrat Hartwich hatte das Kind in die Hand geführt und betrachtete Doktor Bürgli, wie man einen Gaukler betrachtet, auf dessen Schliche man unbedingt kommen will. Mrs. Woolwichs große Kinderaugen in dem niedlichen Puppengezicht glänzten und sie hatte sich vergessen, ihrem mahnenden Vatten die Worte des Vermächtnisses in der Uebersetzung zuzulüftern. W. Woolwich schüttelte den Kopf und machte ein autmütig dummes Gesicht.

Zweites Kapitel.

Doktor Bürgli legte beide Hände mit einem feierlichen Gesichtsausdruck auf die eichene Kassetten, die vor ihm stand.

„Nachdem ich Ihnen den letzten Willen des Verstorbenen zur Kenntnis gebracht habe, meine Damen und Herren“, sagte er in jachlichem Tone, „darf ich Sie, Herr Graf, um die Erlaubnis bitten, die Kassetten zu öffnen. Sie wollen sich bitte davon überzeugen, daß die Siegel unverletzt sind.“

Der Graf ging um den Tisch herum und betrachtete die Siegel, die zwei gekreuzte Bischofsstäbe darstellten. Zu den Ecken befanden sich heraldisch stilisierte Lilien.

Graf Rassy nickte zustimmend und begab sich zu seinem Platz zurück. Als er an dem Stuhl vorbeiging, in dem Elja Karolys saß, fing er deren stehenden, hoffnungsvollen Blick auf, in dem Verheißung war. Er nickte ihr freundlich zu.

Herr Lepessier entfernte mit einem Messer die Siegel

von der Schlüsselöffnung der Truhe. Außer dem Kraken atmete schwer, und ihren Augen entging nicht eine einzige Handbewegung des Herrn Lepessier. Doktor Hartwich trommelte seine Ungeduld ablenkend auf die Tischplatte und hatte den Blick abgelenkt. Genau so geziemend verhielt sich seine Gattin.

Aus seiner Altentafel nahm der Notar einen großen altertümlich geformten Schlüssel, betrachtete ihn umständlich und führte ihn ins Schloß. Da konnte sich Elja Karolys nicht länger beherrschen. Sie sprang auf und stützte sich mit beiden Händen auf die Tischplatte und lehnte sich weit vor, um die „goldenen Schalen und goldenen Krügelein“ zu sehen und das Auge des Rä. Der Graf lächelte. Er war der einzige, der den Blick nicht auf die Truhe richtete, er sah Elja Karolys an, und ein Glanz kam in seine Augen, dann drückte er mit den Fingern langsam die Lider zu und verdeckte so sekundenlang sein Gesicht.

„Ah!“ machte Elja erleichtert, als der Deckel der Truhe geöffnet war. Eine blaue Samtdecke kam zum Vorschein. Doktor Bürgli nahm sie fort und legte sie auf den Tisch. Ein jonderbarer, strenger Geruch kam aus der Truhe, und Elja verzog die Nase, aber sie sah, sie sah —

Da lagen die goldenen Schalen und die Krügelein, von denen der Fürst gesprochen hatte. Sie griff nach einer, stellte sie aber gleich wieder fort, um nichts aus den Augen zu verlieren. Auch Mr. Woolwich gewann nun Interesse für die Sache, er beugte sich angenehm interessiert weiter vor, während Studienrat Hartwich vollkommen kühl blieb und nur Gelegenheit nahm, das unkontrollierte Betrachten dieser Schaupielerei mit einem strengen Blick zu rügen. Der Blick wurde nicht bemerkt, denn alle Augen waren auf die Schätze gerichtet, die Doktor Bürgli auf dem Tisch ausbreitete. Mr. Woolwich stellte innerlich fest, daß die Reife von New Orleans nach Eise-

nach nicht bei der Sache herauskam. Im besten Falle würde er ein Kilo Gold mit nach Hause nehmen können, des Messers war kein Laut in dem Raum. Elja Karolys das ein paar hundert Dollar wert sein mochte. War das Material schließlich auch noch schlecht, so konnte man das Zeug zu Hause auf den Kamin Sims stellen. Mr. Woolwich entsann sich, in seinem Bekanntenkreise einen Juwelier zu haben, der die Sachen sicherlich tarieren konnte.

Graf Rassy erhob sich abermals von seinem Platz: „Wie Sie gehört haben, meine Damen und Herren, ist mir die Aufgabe zugefallen, die Gegenstände unter Sie zu verteilen. Das wird schwierig sein, aber ich hoffe, wir werden damit zustande kommen.“ Er machte eine Pause und fuhr dann fort: „Ich will mich mit diesem Krügelein begnügen und hoffe, daß Sie damit einverstanden sind.“

Studienrat Hartwich runzelte die Stirn und betrachtete den Grafen ob dieser Bescheidenheit mit mißtrauischem Blick. Das Krügelein war etwa fingerlang und aus dünnem Goldblech gefertigt. Tierliche Bilder waren darauf zu sehen.

Mr. Woolwich nickte beifällig; er konnte nun darauf hoffen, ein paar Gramm Gold mehr mit hinüber zu nehmen.

Fünf kleinere und größere Schalen, zwei Leuchtgefäße, sieben kleine Krüge, einige goldene Ringe und andere kleine Gerätschaften blieben zu verteilen, abgesehen von dem Stein, der verschlossen in einem kleinen roten Lederläschen ruhte. An dieses Etui klammerten sich Elja Karolys begierliche Blicke, und alle ihre Gedanken zitterten um diesen Stein. Glehende, inbrünstige Blicke warf sie dem Grafen zu. Ihre Mundwinkel wollten sich zu einem freundlichen, verheißenden Lächeln verziehen, aber es wurde nur ein Jucken daraus. Der Graf verstand. Er nahm das Kästchen zur Hand und öffnete es.

DIE G

Franki
Pferde

7. Dezember
Durchschnitt
Kassen auch
und beste G
Ein Besuch
Der

Kirch

Eingang der H
kommt zu erlösen
Uhr Frühmesse m
10 Uhr Hochan
Evangelium: Joha
Eva

Sonntag, den 6.
vorm. 10 Uhr Sa
gottesdienst.
Dienstag, den 8. D
abend im Gem
Wittwoch, den 9. T
chorübungsstun
Donnerstag, den 10
mädchenabend.
Samstag, den 12. T
chorübungsstun

Box-R
Großkampftag

Fliegenwicht.
Bandamgew.
Federegew. Sch
Leichtgew. Sch
1. Weltergew. l
2. Weltergew. l
Mittelgewicht
Halbschwer L
Schwergewicht

In unserem S
Nr. 2 eingetrag
Burgess & Co in
Profura des Alex
Hochheim a. M.

Wasser-

offeriert:
Philipp West
Margheim
Amt Hoff
Reparatur
Bestellung



KAUFT IN MAINZ

IN DER ANERKANNTE GÜNSTIGEN EINKAUFSTÄTTE AM RHEIN
DIE GESCHÄFTE SIND AN DEN SONNTAGEN VOR WEIHNACHTEN VON 2 BIS 6 UHR GEÖFFNET

Frankfurt a. M. Pferde - Märkte

7. Dezember 1931, 4. Januar, 8. Febr., 7. März,
11. April, 9. Mai 1932
Durchschnittlicher Auftrieb 700 Pferde aller
Rassen auch Schlachtpferde; größte Auswahl
und beste Gelegenheit für Kauf oder Tausch.
Ein Besuch dieser Märkte ist zu empfehlen.
Der Handel Sonntags verboten.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

2. Advents Sonntag

Eingang der hl. Messe: Volk Zion, Schau der Herr
kommt zu erlösen die Völker.

Uhr Frühmesse mit Predigt, 8.30 Uhr Kindergottesdienst
10 Uhr Hochamt mit Predigt, 2 Uhr Advents andacht
Evangelium: Johannes im Gefängnis

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 6. Dezember (2. Advents Sonntag 1931)
vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst, vorm. 11 Uhr Kinder-
gottesdienst.

Dienstag, den 8. Dezember 1931, abends 8 Uhr Frauen-
abend im Gemeindehaus.

Mittwoch, den 9. Dezember 1931, abends 8 Uhr Kirchen-
chorübungstunde.

Donnerstag, den 10. Dezember 1931, abends 8 Uhr Jung-
mädchenabend.

Samstag, den 12. Dezember 1931, abends 8 Uhr Posaunen-
chorübungstunde.

Box-Klub Hochheim 1930

Großkampftagge. Sportklub Heros Wiesbaden

Es kämpfen im

Fliegenwicht. Hund gegen Fischer Wiesbaden

Bandengew. Kaufmann gegen Fischer 2. „

Federge. Schollmayer gegen Lohr Gaum. Wsb.

Leichtgew. Schädel geg. Morgenstern Wsb. Kreism.

1. Weltergew. Hofmann g. Krietenstein Wsb. Kam.

2. Weltergew. Baison gegen Egenolf Wsb.

Mittelgewicht Ruelius gegen Schütz Wsb.

Halbschwer Lauer gegen Egg, Wsb.

Schwergewicht Holzinger geg. Weißenberg Wsb.

Ab Morgen frisch ge-
hauene

Christbäume

zu verkaufen. Friedrich
Schmitt, Bildhildstr. 8

Zu verkaufen:

2 geb. Nähmaschinen

1 fast neues Mädchenrad

1 gebrauchtes Damenrad

Johann Lang
Plan

Pumpen

Seit 1850

für Hand- und Kraft-Betrieb
Marxheimer Pumpen-Fabrik
Math. Westerberger, Nachf.

69. Westerberger 3. Marxheim i. T.

Hauptstr. 14. Tel. Amt Hofheim 208
Vertretung in Hofheim a. M.
Emil Christ, Deikenheimerstr.

100 Rasierklingen

f. Edelst. Haarschneid. nur Rm. 3.30
Nachn. 50 Stück Rm. 2.20.

Rasierklingen - Spezialhaus
O. Arnold, Köln-Langerich

*Oben
Sie nicht
nach?*

daß Sie heute noch technisch
im Bilde sein müssen?
Dies zu erreichen, brauchen Sie
die altbekannte, im 22. Jahrgang
stehende „Wasser- und Jauchepumpen“.

*Technik
für alle*

Die Zeitschrift, die niemals
langweilig ist!
12 reich illustrierte Hefte und 4
kostenlose Buchbeilagen im Jahr
Bezugspreis RM 1.25 im Viertel.
Belehrung, Anregung
Unterhaltung!
Verl. Sie kostenlos Probeheft von
Dieck & Co. Verlag
Stuttgart

Wasser- und Jauchepumpen

offert:

Philipp Westerberger, Pumpengeschäft

Marxheim a. T., Station Hofheim, Tel. Nr. 431,
Amt Hofheim a. T.

Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt
Bestellung durch Postkarte.



Warum
sich noch in unseren Tagen,
Auf alte Art beim Waschen plagen?
Dazu nimmt man **Persil** allein!
Persil wäscht alles schonend rein!

Auch das kleinste
Geschenk
von
Lotz & Sohler
MAINZ
bringt
Freude
in jedes Haus!

Bis 24. Dezember vergüten wir beim Einkauf von 25 Mark an eine Hin- und
Rückfahrt 3. Klasse, für eine Person, im Umkreis von 30 Kilometern, gegen
Vorzeigung der Rückfahrkarte bzw. Sonntagskarte.

Frank-Tatsachen überzeugen

Weil Frank an einem der größten Einkaufs-Konzerne
angeschlossen ist, —

Weil dieser Konzern durch 90 Häuser einen Riesen-
Umsatz tätigt, —

Weil dieser Riesenumsatz die Verkaufs-Preise bestimmt, —

Deshalb bietet Frank allen Kunden, woher sie auch
kommen, gleiche Vorteile, die mehr bedeuten als einmalige
Sondervergünstigungen. —

Deshalb stellen die Frank-Preise immer und von jeher
greifbare Vorteile dar, —

Deshalb kann man Frank als die richtige Quelle für
Stoff- und Seiden-Einkäufe bezeichnen!

und bestimmen Ihren Weihnachtskauf

SEIDENHAUS
Frank
Ludwigstraße 11 Ecke Fuststraße 11
MAINZ

Kaufen Sie ihre Weihnachtsgeschenke und ihren Winterbedarf in der Stub's Quelle in Mainz!

Seit jeher hat die Stub's Quelle das Bestreben, ihren Kunden gute, praktische Waren zu den billigsten Preisen direkt von Fabrikanten zu vermitteln. — Die Durchführung ist der Stub's Quelle dadurch möglich, daß sie alle unnötigen Spesen ausschaltet, wie luxuriöse Aufmachung, große Reklamen, Konzernkosten und vieles andere. — Wenn Sie daher in der Stub's Quelle einkaufen, so können Sie schon für wenig Geld ihre Weihnachtsgeschenke und ihren Bedarf an warmen Sachen für den Winter anschaffen, und brauchen trotz den schweren Zeiten nicht auf die Weihnachtsfreude zu verzichten.

Die Fahrt nach Mainz kommt beim Einkauf in der Stub's Quelle vielfach heraus.

Jeder Kunde erhält ein Weihnachtsgeschenk

Jeden Sonntag vor Weihnachten ist die Stub's Quelle von 2 bis 6 Uhr geöffnet

Statt Karten

Danksagung

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste unserer teuren Entschlafenen ist es uns nur möglich auf diesem Wege Allen unseren aufrichtigen Dank auszusprechen.

Johann Münch
und Kinder

Hochheim a. M., den 4. Dezember 1931

Für die mir anlässlich meines 80. Geburtstages entgegengebrachten Glückwünsche und Geschenke spreche ich allen meinen

herzlichsten Dank

aus. Besonderen Dank dem Volkschor für den mir bereiteten genauen Abend.

Konrad Treber

Hochheim a. M., den 5. Dezember 1931

Käthe Bürkner
Willy Moll

Verlobte

Ab Mittwoch empfiehlt frisch gehauene

Christ-Bäume

Peter Sad, Gartenbaubetrieb

Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein

Hochheim am Main

Am 5. und 6. Dezember 1931

Lokal-Ausstellung

im Saalbau „zur Traube“ (Bes. Wilhelm). Eintritt: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 10 Pfg. Um geneigten Besuch bittet:

Der Vorstand

Bekanntmachung!

Empfehle mich der werthen Einwohnerschaft Hochheims im

Holzschneiden

in und außer dem Hause mit selbstfahrender Holzschneidemaschine. Ebenso empfehle ich mich im Schrotten (Feinschrot und Haserquetschen). Unter Zusicherung prompter u. reeller Bedienung bittet um geneigten Zuspruch. Pantalon Hut, Tel. 34

Der Tüchtige verdient immer Geld!

Wir suchen Arbeitswillige bei Landwirten gut eingeführte Herren zur Übernahme einer konkurrenzlosen, zeitgemäßen Vertretung bei besten Bedingungen. (Kein Kapital erforderlich, kein Rückporto).

Bernard Kellner, Leipzig C1, Gellertstr. 7-9

Weihnachtsverkauf

vom 6. Dezember bis 7. Januar

In diesem Jahr geben wir unseren Kunden in Anbetracht der schlechten Zeiten eine besonders reichhaltige

Weihnachts-Gratiszugabe

Wir bieten Ihnen eine große Auswahl in passenden Weihnachtsgeschenken wie Tischdecken, Taschentücher, Strickwesten, Pullover, Golfjacken, Herren- u. Damenwäsche, Koltern, Damaste und vieles mehr.

Eine Besichtigung unseres Lagers verpflichtet Sie nicht zum Kaufen.

Kaufhaus Delten

Kathol. Kirchensteuer 1931-32

Am Sonntag, den 6. Dezember 1931, von 1 bis 4 Uhr wird im Vereinshause ein

Hebetermin für Kirchensteuer

abgehalten. Da die Frist zur Einzahlung der ersten Hälfte bereits abgelaufen ist, ergeht hiermit gegen die Restanten öffentliche Mahnung.

Rückständige Kirchensteuer wird demnächst durch das Finanzamt eingezogen.

Hochheim a. M., den 3. Dezember 1931.

Der Kirchenvorstand.

Die engagementslosen Künstler aus Mainz spielen am Sonntag den 6. Dezember im „Kaiserhof“ Hochheim

für die Winterhilfe

nachmittags 4 Uhr

Schneewittchen u. die sieben Zwerge

Märchenspiel in 6 Akten u. 2 Verwandlungen. Der hl. Nikolaus kommt persönlich zu den lieben Kindern und verteilt Süßigkeiten. — I. Platz 30 Pfg. II. Platz 20 Pfg.

Abends 8 Uhr:

360 Frauen

Lustspiel in 3 Akten von Hans und Johanna von Wenter. I. Platz 80 Pfg., II. Platz 50 Pfg. — Erwerbslose gegen Ausweis I. Platz 50 Pfg., II. Platz 30 Pfg. Vorverkauf im Zigarrenhaus Kaiser. — Ein Drittel des Reinertrages fließt der Winterhilfe zu!



Weihnachten — das Fest der Freude und der Geschenke — ist nah. Um wirklich Freude zu bereiten heißt es heute mehr als früher:

„Schenkt praktisch — wählt mit Sorgfalt Brauchbares“.

Bei uns finden Sie eine Fülle geschmackvoller und preiswerter Geschenke. Unsere Preise sind zeitgemäße, billigst kalkulierte Preise die es jedem ermöglichen bei uns zu kaufen.

Wir empfehlen:

Unsere billigen Ulster

aus erprobten Stoffqualitäten mod. freih. Formen mit u. ohne Gurt zu tragen, auß. sol. Verarbeitung u. Ausstattung 29.- 33.- 39.- 42.-

Unsere modernen Paletots

aus bewährten schwarzen u. marengo Oberstoffen. freih. Machart im. Samt, sz. tadell. im Sitz, gute Innenverarb. 35.- 42.- 49.- 57.-

Haus-Smokings

a. schönen weichen Stoff. in vielen geschm. Dessins in unübertroffener Ausw. als Weihnachtsgesch. s. beliebt 11.- 15.- 18.- 22.-

Windjacken

a. imprägn. Stoff. in d. neust. modernst. Farben u. Formen 7.50 9.50 13.- 15.-

Unsere eleganten Ulster

aus bewähr. Ulster-Stoffen in d. neuen II. Dessins m. Kunstseidenausstattg. hervorrag. in Paßform u. Ausarbeitung 45.- 49.- 57.- 69.-

Unsere soliden Paletots

in den bewähr. Stammqual. mod. freih. Facons, gute Paßform, in den verschiedensten Ausstattungen stets vorrätig 62.- 69.- 78.- 82.-

Gummi-Mäntel

Marke „Continental“ u. viele andere bewähr. Fabrikate in den neuen Farben u. Formen m. u. oh. Ringgurt z. tragen 13.- 17.- 22.- 27.-

Trenchcoats

sportl. freih. Form m. wasserdicht. Zwischenl. Plaidfutter 17.- 22.- 26.- 31.-

Unsere aparten Ulster

ganz besond. vornehm. ruhig gemust. Stoffqual. I. den erlesenen Geschm. eleg. Innenausstatt. verschied. Formen und höher 78.- 87.- 98.- 110.-

Unsere eleganten Paletots

aus nur gut. u. best. schwarz. u. marengo Oberstoffen eleg. im Schnitt, vorn. in d. Innenausstattg. bew. im Tragen 87.- 92.- 98.- 110.-

Loden-Mäntel

Unsere bewähr. Stammqual. teils Münchener Fabrikate, in den versch. Farben imprägn. Stoffe auß. solide gearbeitet, 22.- 27.- 31.- 36.-

Loden-Joppe

ged. Oberstoffe warm gef. versch. Machart, auß. preisw. 11.- 13.- 15.- 18.-

Scheuer & Plaut A.G. MAINZ

Größtes Spezialhaus der Branche am Platze

Sonntag von 2 bis 6 Uhr geöffnet.

Einige Sad Zement u. Toneobren

abzugeben.

Willwohl, Hirsheim a. R. Weilbacherstraße

Wie neu

wird Ihre Kleidung Ihre Gardinen, Teppiche durch Chem. Reinigen

Färben etc.

Montags anliefern

Samstags abholen

Annahmestelle:

Ph. Oechler

Eppsteinstraße 2

Nummer

Was

was

Was ja

Was wir einmal schließen

möglich zu b innerlich.

Denn wir in diesem Zu Kraft, unsere liegen, obwohl uns oft als gerechnet wir

Wir find sehr angriffst

Angriffst das Leben, d

griffen, frühe Generation,

Kampf ist uns liegt, die

fruchtbaren z

Wir find wirklichkeit

Nach aller scheinungen d

Weinen und Leiden und

Die Ueber einzelnen Zu

weil sie oft und weil w

jeden Tag ei muten müssen

Wir find weil wir sehr

dah wir in d „Mann“ stehe

Aber eigen deffens so sel

weil wir uns Welt unsere

lassen, diesen L von Humor

Lage einen Stups gibt u

geholfen hat.

Und schlie ja: Angefüllt

ganz alimobi Weil wir nä

Und daran t Laufe der

wenig ändern

Diese Entf wieder einma

wir viele Jah tion“ gespielt

da auf einmal geworden, un

man uns den äußerlich, ein

Dingen gegeb wollten.

Aber nachd lang sehr m

Junggefellu u haben wir pl

wir ein Zuhau

Der Sonntag

des Neuen Hochheimer Stadtanzeiger

Nummer 143

Samstag, den 5. Dezember 1931

35. Jahrgang

Was wir sind
und
was wir wollen!

Das junge Mädchen:

Was wir sind? Vor allem einmal jung, und sehr entschlossen, es so lange wie möglich zu bleiben, äußerlich wie innerlich.

Denn wir sind überzeugt, daß in diesem Jungsein unsere größte Kraft, unsere besten Möglichkeiten liegen, obwohl diese Ueberzeugung uns oft als Respektlosigkeit angerechnet wird.

Wir sind sehr selbständig und sehr angriffsstark.

Angriffsstark vor allem gegen das Leben, denn wir haben begriffen, früher als manche andere Generation, daß unser Leben Kampf ist, und daß es nur an uns liegt, diesen Kampf zu einem fruchtbaren zu gestalten.

Wir sind sehr wach und sehr wirklichkeitsnah.

Nach allen Dingen, allen Erscheinungen der Wirklichkeit, dem Weinen und dem Lachen, dem Leiden und der Lustigkeit.

Die Uebergänge von diesen einzelnen Zuständen sind heftig, weil sie oft sehr schnell sind — und weil wir unseren Nerven jeden Tag eine ganze Menge zumuten müssen.

Wir sind bereit zu arbeiten, weil wir sehr früh erkannt haben, daß wir in diesem Leben unseren „Mann“ finden müssen.

Aber eigentlich sind wir mindestens so sehr bereit zu lachen, weil wir uns von nichts in der Welt unseren Humor nehmen lassen, diesen braven alten Gauner von Humor, der uns in jeder Lage einen freundschaftlichen Stups gibt und uns schon so oft geholfen hat.

Und schließlich sind wir . . . ja: Angefüllt mit einer Menge ganz altmodischer Eigenschaften. Weil wir nämlich Frauen sind. Und daran wird sich wohl im Laufe der Jahrhunderte sehr wenig ändern.

Diese Entdeckung haben wir wieder einmal gemacht, nachdem wir viele Jahre lang „Emanzipation“ gespielt haben. Wir waren da auf einmal ungeheuer energiegeladener, und schließlich hatte man uns denn auch, wenigstens äußerlich, eine Menge von den Dingen gegeben, die wir haben wollten.

Aber nachdem wir viele Jahre lang sehr männlich Chef und Junggeselle und anderes waren, haben wir plötzlich gemerkt, daß wir ein Zuhause dringender brauchen als das schönste Büro; daß wir trotz Frauenklubs recht schlecht ohne einen Mann leben können, den wir richtig lieb haben und zu dem wir vielleicht sogar ein bißchen „aufschauen“. Und daß wir, wenn wir es uns nur irgend leisten können, so schrecklich gern ein Kind haben möchten.

Natürlich richten wir dieses Zuhause wesentlich anders ein als



Originalzeichnung von O. Petersen.

Im gleichen Schritt und Tritt

Wir sind die junge Generation
und bauen unser Leben
der wirren Gegenwart zum Hohn.
Wir sind die Zukunft der Nation,
an deren Bild wir weben.

Uns hat das Leben hart gemacht,
am Wege bleiben viele;
Wenn auch die Sonne selten lacht —
wir stoßen vor durch Not und Nacht;
wir kennen unsere Ziele!

früher, und sicher wählen wir auch den Mann nach sehr anderen Gesichtspunkten. Es wäre ja auch nicht ganz leicht, heutzutage einen richtigen Vorkriegstyp von idealem Ehemann aufzutreiben. Wir haben der Generation zu rechnen, die mit uns gemeinsam aufgewachsen ist . . . und wir sehen uns ganz gut mit ihr aus-einander.

Wir brauchen nicht so sehr einen „gestrengen Eheherrn“ und „Beschützer“ als einen Arbeitskameraden und Spielgefährten. Und ich glaube, daß der richtige Kamerad im Notfall gar kein so schlechter Beschützer sein wird.

Unser Zuhause, unser Mann, unser Kind . . . sie gleichen vielleicht nicht den Früheren, aber sie sind eigentlich doch alte Einrich-

tungen, und sie sind das Wichtigste auch in unserem Leben geblieben.

Und nun sind wir schon bei dem, was „wir wollen“.

Denn was, außer und neben diesen drei wichtigsten Dingen, wollen wir noch?

Geld? ja. Soweit Geld Möglichkeit ist, Brücke zu allen schönen und guten Dingen dieses Daseins: Zuhause, Kind und — Reisen!

Denn das ist einer unserer größten Träume: Das bunte Bilderbuch der Welt am Steuer eines kleinen Autos zu befehlen; fremde Himmel, Menschen, Meere . . .

Das sind wir, das wollen wir!

Es ist schwer, das so summarisch zu beantworten! Schließlich habe ich die Ansichten der „Jugend von heute“ ja nicht gepachtet.

Aber wenn von Millionen auch nur Einer, irgend Einer, seine Wünsche, seine Träume sich selbst zu beschreiben, zu erklären versucht — vielleicht kommt da doch etwas für die Gesamtheit heraus.

Der junge Mann:

Wir jungen Männer von 1931 sind anders — in jeder Beziehung anders — als die Jugend, die die ältere Generation erlebt hat. Diese wuchsen, wie ihr Leben verlaufen würde: in ruhigen, vorgezeichneten Bahnen, betreut bis weit in das Mannesalter hinein von der führenden, helfenden Hand des Vaters immer vor Augen die geistige und das behag-

liche Alter. Und alles ohne Stürme, ohne tiefgehende Auseinandersetzungen mit Fragen, wie sie uns die Zeit gestellt hat, ohne Auflehnung und ohne Not.

Und wir? Unsere Jugend ist hart gewesen von Anfang an. Vor uns haben sich von Anfang an Probleme aufgetürmt, die zu lösen uns niemand hilft und helfen kann! Wir haben frierend und hungernd auf der Schulbank gesessen, ohne Führung und kaum beaufsichtigt wuchsen wir heran — und als wir die Schule hinter uns hatten, begann sofort und ohne jeden Uebergang der Kampf um das nackte Dasein! Die vor uns konnten sich stützen auf die Erfahrungen, auf das Vermögen der Eltern. Wir aber haben keine Stütze! Wir müssen arbeiten und lernen und wieder arbeiten — und wissen doch nicht, ob wir das mit eisernem Fleiß Erlernte jemals werden verwerten können.

Das alles hat uns hart gemacht, un sentimentale und selbständig wie kaum eine andere Generation. Wir haben gelernt, die Augen wachsam offen zu halten und die Fäuste zu gebrauchen. Wir haben dabei aber auch ein Gefühl kennen gelernt, das die vor uns nicht kannten: das Gefühl, daß wir zusammengehören, wir Jungen von 1931, daß wir eine einzige, riesige Gemeinschaft sind, die zusammenhalten muß auf Leben und Sterben, wenn wir diese Zeit meistern wollen!

Denn dies wollen wir: diese Not bezwingen, uns aus dem Nichts — und aus eigener Kraft — eine neue Welt aufbauen, die grundlegend anders ist als die unserer Vorfahren. Vielleicht werden wir selbst diese neue Welt nicht mehr kennen lernen, sondern erst die, die nach uns kommen. Aber das kümmert und hemmt uns nicht. Wir wissen, daß uns die schwere Verantwortung zuffällt, Träger des Zukunftsgedankens, Träger der Zukunft selbst zu sein! In uns Jungen von 1931 ruht das Schicksal nicht nur unserer Heimat und unseres Volkes, sondern das zukünftige Schicksal der ganzen Welt! Und aus dieser Erkenntnis kommt uns die Kraft und der Wille zum Kämpfen, trotz aller Not und trotz aller Verzweiflung —

Daß wir bei diesem Kampf andere Wege gehen als die Jugend vor uns, Wege, die den Älteren fremd und unverständlich erscheinen, ergibt sich von selbst. Es ist nicht Auflehnung, sinnlose Opposition oder Eigenfinn, daß wir diese Wege gehen, ohne den Rat der Alten zu hören, sondern wir können ihn nicht mehr hören! Uns hat das Leben im Kindesalter schon auf die eigenen Füße gestellt, uns gezwungen, selbständig zu denken und selbständig zu handeln. Jetzt müssen wir allein fertig werden, können nicht mehr aus fremden Ratschlägen, sondern nur aus eigenen Erfahrungen lernen. So teuer wir oft auch diese Erfahrungen bezahlen müssen — wir lernen gern, denn wir wissen, daß die neue Zeit, die neue Zukunft nur geschaffen werden kann von uns, den Jungen von 1931!

Schwarz auf Weiss

Ein Traum von Macht. Roman von Karl Wickerhauser.

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW. 66.)

1. Kapitel.

Wieder war es heute nicht anders als gestern und vor ein paar Tagen: Kurt Riemann hatte verschlafen. Suchende Finger tasteten über die Nachttischplatte. Kalt, aber keine Uhr! Wo konnte die geblieben sein? Da erinnerte er sich. Die hatte der Pfandleiher. Und es war nichts mehr zu machen.

Das kam von goldenen Uhren zur Konfirmation. Eine silberne wäre zuverlässiger gewesen. Aber auch so war es nur zu offensichtlich, daß Riemann wieder verschlafen hatte. Nach der Heiligkeit zu schließen, war es mindestens halb neun. Und zwecks Kontrolle dieser vorsichtigen Zeitschätzung mußte er bloß „Wilhelm!“ rufen.

Keine Antwort. Sein Vetter, Wilhelm Overhoff, der Band an Band mit ihm in der Privatpension der Witwe Koritschan logierte, war natürlich schon längst ins Geschäft gegangen, der Streber! Immerhin wäre es gut gewesen, zugleich mit Overhoff in der Bankfirma Bernheimer zu erscheinen. Artur Bernheimer hatte ihm schon ein paarmal, und mit besonderem Nachdruck erst gestern, mitgeteilt, was er von diesem regelmäßigen Zusammentreffen halte. Und da das die Ende gewesen war: „Ein einziges Mal noch — und Sie fliegen!“, hatte Riemann das nicht unbegründete Vorgefühl, daß er also heute, Mittwoch, den 17. März, fliegen werde. Dagegen war zu dieser vorgeschrittenen Stunde gar nichts mehr zu unternehmen.

Riemann überlegte. Er hatte kein Geld. Und wenn er den Pauschal bekam... „Ich habe keinen Pfennig zu erwarten. Mein Gehalts- und mein Vorschußkonto, das ist in Tizian von einer glatt ausgehenden Bilanz, ein oder Niederländer, ein Stillleben! Auf die Suche nach einem neuen Posten gehen, Mensch, zu irgendeiner oder Stellenvermittlung. Viel Glück und schönen Dank, wenn sich überhaupt etwas findet unter den launigen Umständen. Warum, zum Kukud, bin ich nicht rechtzeitig aufgestanden!“

Der junge Mann überlegte zum Soundso vielten Male, ob er nicht doch sich erheben sollte, als plötzlich, ohne daß es geklopft hätte, die Tür aufging. Sie war seit Monaten nicht geschmiert und knarrte. Und ein kleiner Stein entweder oder auch ein Nagel, der sich zwischen unterem Türrand und Fußboden eingeklemmt hatte, machte ein widerlich kratzendes Geräusch, von welchem Riemann jedesmal eine Gänsehaut bekam.

Er hatte sich herumgeworfen, um zu sehen, wer da eintrat. Der Briefträger. Aber nicht jener junge Kerl, der gewöhnlich die Post austrug; der immer freundlich und gut aufgelaugt war; der meistens leise pfeifend die Stiegen heraufkam.

Dies hier war ein anderer, ein ihm fremder Bote. Zur Auohilfe vermutlich, für kurze Zeit. Nein, Riemann hatte den Menschen vorher noch nicht gesehen; eine durchaus indifferente Erscheinung, wie man sie täglich zu Dutzenden erblickt und vergißt: in mittleren Jahren; und Kurt Riemann hätte kein besonderes Merkmal angeben können, wenn nicht dies, daß unter der Dienstkappe eine große, rötlich glänzende Glatze verborgen sein mußte.

Der Alte legte ein umfangreiches und wohl auch schweres Paket auf den einzigen freien Stuhl, der dort an der Wand stand. Dann entfernte er sich wieder, wie er eingetreten war, ohne zu grüßen. Schon war er draußen.

Die Neugierde trieb Riemann aus dem Bett. Er schlüpfte nicht erst in seine Filzpantoffel. Barfuß sprang er hin, die Sendung in Augenschein zu nehmen.

Kurt Riemann, Privatpension Koritschan, Berlin S., Brinzenstraße. — Das klang. Inhalt: „Geschäftspapiere?“ Da seine Finger den Bindfaden in der Ecke nicht lösen konnten, rief er ihn weg. Er öffnete das grobe Papier der Umhüllung.

Ein Pack Zeitungen! Riemann hatte unfürsinnigerweise irgendwelche Hoffnungen gehabt, ganz unbestimmte übrigens, den Inhalt des Paketes betreffend. Er mußte keinen zweiten Blick hinwerfen, er wußte schon alles. Eine Menge Nummern des „Beobachters“, jener Zeitung, die bei Kollegen und allen Personen seines oberflächlichen Verkehrs als sein Lieblingsblatt bekannt war. Und da hatte sich jemand diesen albernsten Scherz geleistet. Es gab einige, denen er diesen Dummheitsstreich zutrauen konnte. Ein jeder von den ein, zwei Dutzend seiner Bekannten mochte auf die einfältige Idee verfallen sein.

Demission der Regierung Briand
Revolution in Griechenland
Keine Veränderung der Lage

Diese baltendenden Titellinien hatte er eben noch überflogen können. Da stand auch noch irgend etwas von Spanien. Die Nummer, die oben auf lag, konnte nicht gar zu alten Datums sein, denn in den letzten Tagen bestand das gesamte politische Geschehen fast ausschließlich aus jenen Ereignissen in Frankreich, Spanien und Griechenland.

2. Kapitel.

Im Bankhause Bernheimer, Ecke Leipziger und Friedrichstraße, herrschte das gewohnte Durcheinander von Kunden und Kontoauszügen, Auszahlung Prüg und Paris und Stenotypistinnen, Schreibmaschinengellapper und Angestellten, die sich aus ihren Arbeitsräumen auf den Gang zurückgezogen hatten und eine Frühstückspause einhoben.

Vor Riemann die Räumlichkeiten der Buchhaltung betrat, hatte er sich der Personalabteilung einen Besuch ab. Es war sein Prinzip, sich mit sämtlichen Kollegen und Kolleginnen gut zu vertragen. Der Personalabteilung aber ließ er von jeder seine erhöhte Aufmerksamkeit angedeihen. So hatte er sich vor dem stets drohenden Abbau zu schützen versucht.

Riemann wurde von seinem Freund Berthold Riesling begrüßt: „Spät kommt Ihr — doch Ihr kommt!“

Riesling war bekanntermaßen literarisch gebildet. Das mußte ein Zitat sein. Und Riemann fühlte sich geschmeichelt.

Er fragte leise: „Was Besonderes los? Und wie steht's mit Bernheimer?“

„Habe heute noch nicht das Vergnügen gehabt. Aber er soll hervorragend schlechter Laune sein. Zwei von den schönen Kindern sollen total verheult vor ihrem Stenogramm geessen haben. Sonst gibt's nichts Neues.“

„Weiß er, daß ich wieder nicht pünktlich angetreten bin?“

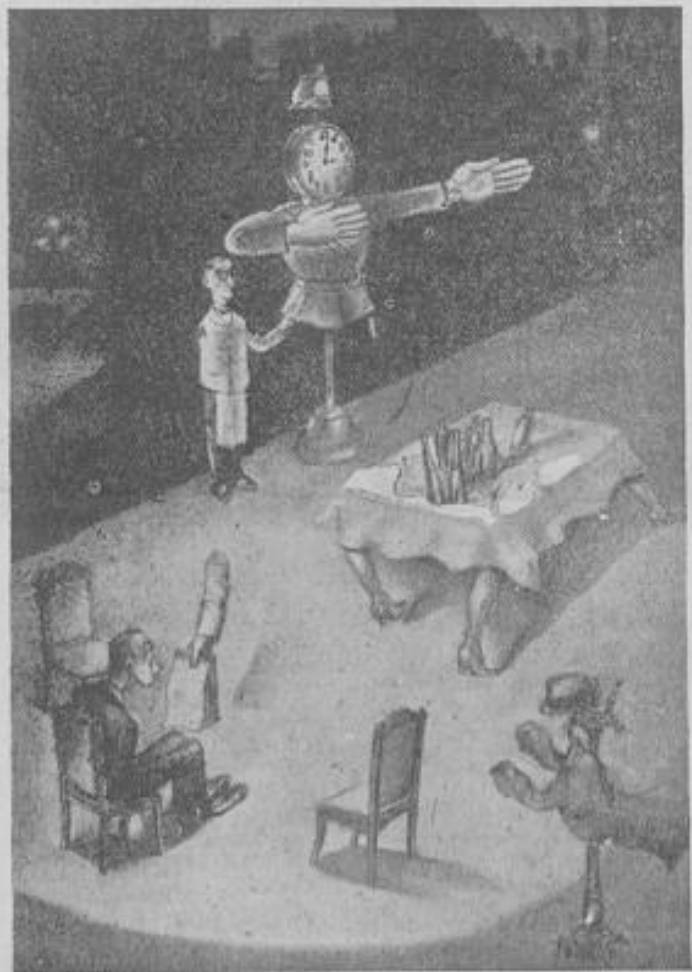
„Nach deinem Befinden hat er sich jedenfalls noch nicht erkundigt. Vielleicht ist er ahnungslos. Aber wenn schon — er wird dir nicht gleich den Kopf abreißen.“

Das war für Riemann ein sehr schwacher Trost, da er ja nicht den Kopf, sondern den Posten zu verlieren fürchtete. Aber nun mußte er wohl oder übel endlich in seine Abteilung.

Als er die Tür in sein Zimmer aufschloß, wandte sich Wilhelm Overhoff um.

„Na, da bist du ja! Herr Bernheimer läßt dir durch mich mitteilen, er hege das allerwärmste Interesse für dich. Er erwähnte noch, es handle sich um eine wichtige Beförderung Angelegenheit.“

Overhoff wußte, daß der Fieb saß. Und als Bestätigung dessen hörte er die Tür laut krachend zuschlagen.



Polizeistunde.

Zeichnung von Charles Girard (Bayaria-Verlag, Götting).

Artur Bernheimer sah, klein und dünn, an seinem Diplomatenkoffer. Er sah mit seinem glänzenden braunen Schädelschale aus wie eine Blamotte, die manchmal wütend, meistens aber in guter Laune war.

Bernheimer sprach und sprach. Minutenlang. Doch auf einmal war Schweigen eingetreten. Kurt Riemann hörte die Stille. Und jetzt würde Artur zu allem Ueberflus auch noch brüllen.

Aber nichts dergleichen geschah; weil es ja schon geschehen war. Das Donnerwort Entlassung war leise ausgesprochen worden, und Kurt Riemann hatte es überhört.

„Was steht'n Sie denn da noch lange herum? Ich sagte Ihnen doch, Sie sind entlassen. Und auf Ihre weiteren Dienste verzichten wir. Erholen Sie sich mal von der aufreibenden Tätigkeit. Sie können geh'n. Tsch.“

Riemann nickte dem nunmehr ehemaligen Chef mit gekünsteltem Gleichmut zu und verschwand.

Die Drehtür schloß ihn mit einem sanften Schwung auf die Straße. Er trat die Leipziger Straße westwärts hinab. Der Potsdamer Platz war von dem Geschrei der Zeitungshändler erfüllt. Soeben waren die Mittagsblätter erschienen. Den langameren Konkurrenten voran heulten die jungen Kolportage, zu Fuß und mit unerhöflichen Lungen. Die ersten Exemplare der Blätter gingen reißend ab. An dem Papier haften der durchdringende Geruch der Druckerhöfe.

Überall sah man die gelben Plakate, hörte man die Titelkreie des „Beobachters“. Riemann legte sein letztes und einziges Zehnpfennigstück in einer Nummer dieser Zeitung an.

Qualitativ schlug er den volkswirtschaftlichen Teil auf, um nach den Notierungen zu sehen. Er las:

„Börse von heute“

Weiter freundlich

Die freundliche Grundstimmung, die gestern zum Durchbruch gekommen war, übertrug sich auch auf den Beginn der heutigen Börse. Dabei war das Geschäft zunächst außerordentlich gering. Aus Kreisen des Publikums lagen noch wenig Orders vor. In einigen Spezialwerten befand sich allerdings das Ausland wieder Kaufneigung.“

Sehr zufrieden mit der ökonomischen Situation lehnte Riemann zur ersten Umschlagseite zurück. Hier hatte seiner eine schwere Enttäuschung:

Demission der Regierung Briand
Revolution in Griechenland
Keine Veränderung der Lage

Das war ja Wort für Wort daselbe, was er am Morgen mit einem flüchtigen Blick aus der gestrigen oder vorgestrigen Nummer ersehen hatte.

„Abolut keine Veränderung der Lage“, so hätte man, wenn es nach ihm ging, drucken müssen. Und die ehrliche Versicherung, daß es nichts Neues gab, wäre das einzige Neue gewesen. Wohingegen man ihm mit so plumpen Mitteln das letzte Geld aus der Tasche zog. Und alle andern Wühlgewerigen gingen dem „Beobachter“ so prompt, wie er selbst, auf den Leim. Nichts als nur — er würde sie bestimmt nicht vor dem Hereinsfall warnen.

Trübselig ging er durch den tristen Hausflur, kleg langsam die einhundertdreißig Stufen zu seinem Quartier empor. Da nichts auf ihn wartete, kam er noch immer zurecht.

Diesmal aber blieb ihm die Witwe Koritschan nicht erspart. Kaum, daß er die Tür geöffnet hatte, stand die Pensioninhaberin, wie aus dem Vorzimmerboden gewachsen, da. Voluminös, hochrot im Gesicht und unsauber. Sie hatte nur wenige Haare (freilich genug, daß man gelegentlich — er sah das Bild mit allen Einzelheiten vor sich — eines davon in der Suppe entdeckte).

„Hier Riemann — eine Sekunde bitte. Die Miete für Februar-März — diverse Mahnzeiten...“

Ihre Miene war entschlossen, ihre Stimme Betteln und Drohen zugleich. Sie hielt dem säumigen Zahler die Rechnung vor die Nase. Und Riemann durfte nicht daran denken, an der Witwe vorbeizuhuschen oder ihre Worte zu überhören.

„Ich brauche das Geld dringend, äußerst dringend!“

Wie sie das sagte, empfand Kurt Mitleid mit ihr. Große Familie, kleiner Gesamtverdienst — niemals gab es Geld in diesem Hause. Aber er hatte ja auch keines. Er konnte sie doch nur vertrösten. Um eine überflüssige Debatte zu vermeiden, log er:

„Sonnabend, Frau Koritschan, zuverlässig. Vom Ueberkündungsgeld.“ Wann hätte er je Ueberkündungen gemacht! „Momentan selbst in prekärer Lage — Sonnabend auf den Pfennig.“

Riemann sah ihre Reizung an, värm zu schlagen. Doch die Enttäuschung war stärker als der Zorn und zudem klang ihr sein Versprechen glaubhaft.

Sie sagte:

„Also Sonnabend! Ich rechne damit!“ Warf ihm noch einen kratzenden Blick zu und ging. Riemann tat ein paar tiefe Atemzüge. Das war ja noch glimpflich abgelaufen. Und bis Sonnabend hatte er Ruhe.

In seinem Zimmer hielt er vergeblich Umschau, ob nicht doch irgend etwas unter seinen Habseligkeiten sich zum Verleihen eignete.

Blitzartig ließ sein Fuß auf einen Widerstand. Er drehte das Licht an, um das Hindernis in Augenschein zu nehmen. Der Stuhl Zeitungen von heute früh! Die Nummer, deren erste Seite er schon am Morgen überflogen hatte, lag oben auf. Sein Blick verweilte länger auf dem Druckbild. Sein Blick blieb hängen:

Demission der Regierung Briand
Revolution in Griechenland
Keine Veränderung der Lage

Was er denn immer und immer daselbe? Wenn es auf der Welt nichts Neues gab, weshalb gaben sich die Zeitungen nicht einmal mehr die Mühe etwas Neues zu erfinden? Sie brachten die gleichen Meldungen wie vor ein paar Tagen!

Riemann gedachte, diesen Fall offensiv und Zeitungsschwindels zu unteruchen. Das Blatt, zu dessen Ankauf man in heute mittag gefördert hatte, steckte noch in seiner Tasche. Er zog es hervor, um die beiden Nummern zu vergleichen.

Sonderbar! Er wußte nicht, was er denken sollte. Er fand überhaupt keinen Unterschied. Dieselben fetten Typen der Titellinien, dieselbe Raumeinteilung. Nicht genug darob, daß es da und dort die gleichen Nachrichten waren — sogar die Kabarettreklame, die den Abgang „Briands letzte Red“ unterdrückte, war dieselbe.

Riemann kannte sich jetzt überhaupt nicht mehr aus. Und über den merkwürdigen Fall mit sich selbst ins reine zu kommen, stellte er die Tatsachen einander gegenüber. Diese eine Nummer des „Beobachters“ hatte er zu Mittag gekauft. Das andere Exemplar hier hatte er mit der Morgenpost erhalten, es war also schon am Vorabend abgehandelt worden. Und es waren die gleichen Nummern.

Wie stand es mit dem Datum? Heute war der Siebzehnte und Riemann sah sich die beiden Exemplare auch darauf hin an. Alles stimmte: sie waren beide vom 17. März. So oft er auch die beiden Zeitungen durchblätterte, das Resultat blieb das gleiche. Die vermeintlich alte Ausgabe, die ihm der Briefträger am Morgen gebracht hatte, war die von heute. Andererseits aber befand sich um die Zeit, da Riemann diese Nachrichten las, die Nummer von Rechts wegen noch im Druck. Denn um ein Uhr hatte er ja das andere Exemplar noch druckfertig aus der Hand des Kolporteurs empfangen.

Mit bebenden Fingern rief er den Pack Zeitungen auseinander. Die nächste Nummer — er traute seinen Augen nicht — war vom Achtzehnten. Da stand: Donnerstag, 18. März. „Morgen“, flüsternte Riemann mit irrer Stimme. „Donnerstag, der 18. März, das ist morgen. Ich habe den „Beobachter“ vom morgigen Tag.“

(Fortsetzung folgt.)

Meine erste B...

Ich wußte, sagen, in eigentlich Theater erwach schon immer in haben, gleichsam schon als ganz das noch kaum hatte ich die Freiheit, zu malen, auf Papierstücken Zweigmuster die ich bemalte mit meinem Geschenk meiner ich mich in den Weber mein Schwester konnte Schwörungspinsel schwang sie, mi dunkle Dramen tominen, die Schreien und brochen waren, an meinem gef zweifeln.

Es war unachten Lebens kanntschafft mit machte. Auf der Schule blief freien Hügel ste man von der Malar ganz St konnte. Mein hoch gelegen, wi für Verliebte, ausgezeichnete posten für mein mereten. Aber einen anderen allen anderen ich immer nach Abenddämmeru dann dort ange das langsame Schattenwand, Stadt bedeckte, Farbenpiele der untergehend für mich geg an. Wenn die finkenden Sonn Fenster, dort e hüllten, so glau dunkelung der entsetzte Schreie und lebende



Plötzlich mirbe meine

Eigentlich g an Gespen einmal in B. Bekannten in B. Haus mit Fack heizung fliegen Elektricität und lichteit. Die M dritten Stoa. Ich weniger, al heitiges Wesen. Regen 9 Uhr nad Tür aufschloß, machte und mein zog. Ich freute m kalten Wetter a freundlichen Zim Tee in der Eha der Stelampe.

Was ich war und was ich bin

Von Greta Garbo

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW 68.)

III.

Meine erste Begegnung mit dem Theater.

Ich wußte nicht genau zu sagen, in welchem Augenblick eigentlich meine Liebe zum Theater erwachte. Ich glaube, sie schon immer in mir getragen zu haben, gleichsam als mein Kind. Schon als ganz kleines Lebewesen, das noch kaum sprechen konnte, hatte ich die ständige Angewohnheit, zu malen; aber nicht etwa auf Papierschneidern, noch an das Zweigmuster der Tapete, sondern ich bemalte mein eigenes Gesicht. Mit meinem Malkasten, einem Geschenk meines Vaters, beklebte ich mich in den tollsten Mustern. Weder mein Vater, noch meine Schwester konnten meinem Versuchungsspiel entgehen, ich zwang sie, mit mir große und dunkle Dramen aufzuführen. Pantomimen, die nur von wilden Schreien und Ausbrüchen unterbrochen waren; das gab Grund, an meinem gesunden Verstand zu zweifeln.

Es war ungefähr in meinem achten Lebensjahr, als ich Bekanntschaft mit dem echten Theater machte. Auf dem Heimweg aus der Schule blieb ich oft auf einem freien Hügel stehen, von dem aus man von der anderen Seite des Malar ganz Stockholm überblicken konnte. Mein Wohnbezirk, sehr hoch gelegen, wie eine Dachkammer für Verliebte, bot an sich einen ausgezeichneten Beobachtungsposten für meine kindlichen Träumereien. Aber da gab es noch einen anderen Winkel, den ich vor allen anderen liebte. Dorthin ging ich immer nach der Schule in der Abenddämmerung. Lange blieb ich dann dort angewurzelt stehen, um das langsame Herauskommen der Schattenwand, die mählich die Stadt bedeckte, zu beobachten. Die Farbenspiele der Abendwolken vor der untergehenden Sonne nahmen für mich geglaubte Wirklichkeit an. Wenn die letzten Strahlen der sinkenden Sonne noch hier ein Fenster, dort ein Dach in Feuer hüllten, so glaubte ich in der Verdunkelung der Stadt unter mir entlichte Schreie der Betroffenen und lebende Flammen wahr-

zunehmen. Dann hüllte die einfallende Nacht alles in ein Schattenmeer und mir schien es, wenn ich auf den beschatteten Hafen blickte, als habe über-schwemmend die See schon die Hälfte der Stadt verschlungen. Aber ganz besonders, wenn ich nichts mehr deutlich unterscheiden konnte, als tausende von Lichtern — und jedes war von einem Nebelhof umgeben, gedämpft strahlend wie ein Leuchtglas in geschlossener Hand — war's, daß ich meinen Träumereien freien Lauf ließ. Dieses Zusammenwogen von zarter Leuchttafeln, barg es nicht die Blin-kelei für eine riesige Flotte einbrechender Barbaren, die ein geheimer Befehl hier zusammenbrachte, zu einem Eroberungszug, einer neuen und wilden Normannen-Herrschaft?

Werden nicht die Wilt-inger plötzlich hier auf-tauchen, um sich eine Kö-nigin zu wählen, aus den schönsten Mädchen von Stockholm? Ich steig hinunter zum Hafen. Ich werde auf das Schiff der Häuptlinge steigen, und werde ihnen mit meinen beiden Händen meine Haare entgegen-tragen. Sie werden mir zusubeln, und ich werde mit ihnen entschwinden, eine Königin. Eines Abends, als ich mich tiefer als sonst in meine kindlichen Träume ver-loren hatte, schreute mich der Lärm einer Auto-taxe auf.

Sie blieb zwei Schritte vor mir stehen, in der Mitte jener Anhöhe; sie hielt vor einem grauen, geheimnisvollen Gebäude, dem ich nie die geringste Aufmerk-samkeit geschenkt hatte. Das Ge-bäude hatte weiter nichts Be-merkenswertes; es hätte voll-kommen den anderen Häusern des Bezirks geglichen, wenn es zwei oder drei Stockwerke mehr gehabt

hätte, statt jenes ein bißchen feierlichen Vorbauens, der bis zu der verschlossenen Pforte des Hauses führte.

Zur Rechten und zur Linken der Tür hingen Plakate in zwei Farben mit unverständlichen Worten und mir unbekannten Namen. Nichts von alledem hätte die Aufmerksamkeit eines jungen Mädchens, das doch heute oder ein

mal aus dem Wagen half. Eine an-dere Dame folgte der ersten; die erste war in eine Krinoline von der Größe einer Kirchenglocke ge-kleidet und schenkte ein Ebenbild jener Prinzessinnen in meinen Gesichtsbüchern. Die zweite, etwas ältere Dame trug ein schwarzes Spitzenkleid und auf dem Kopfe einen schwarzen Feder-hut, der außerordentlich gut zu ihrem weißen Haar stand. Sie sprachen und lachten einige mir un-verständliche Worte, stie-gen die Stufen empor und verschwanden in dem Haus.

Ein durchdringendes Parfüm umschwebte sie.

Unbeweglich, in mich verloren, verharrte ich lange. Ein jähes Licht hatte mich geblendet. Nun wußte ich, wo die Prinzessinnen von einst, die Könige, die zarten Pagen waren, wo die Schächer einander Stell-dichs gaben — nur zwei Schritte entfernt von der Straßenbahn und den vollen Gassen mit ihren banalen Leu-ten und Alltagsgefüh-tern.

Also war meine Schul-lehrerin doch nur nichts-ahnend, wenn sie meine „Gesichtssphären“, geformt aus Legenden-lust und Farbenfreude, mit einer großen Bier und Strafen bedachte.

Wie gerne wäre ich in das geheimnisvolle Haus eingedrungen, wo meine Helden sich zu meinem Leben versammelt hatten, aber ich traute mich nicht, die ver-dächtige Schwelle zu überschreiten.

Ich wandte mich zum Heim-weg, durch meine Entdeckung eine andere geworden. Ich kam viel zu spät nach Hause. Mein Vater fragte mich, woher ich käme. Ohne Arg erzählte ich ihm, was mir begegnet war und all das, was ich darüber dachte. Er ließ mich zweimal mein Erleb-

nis erzählen und runzelte dabei die Stirne. Aber ich sprach mit einem solchen Feuer, daß er mich kaum verstand. „Ist die Kleine übergeknapp?“ — fragte er mit ernster Besorgnis meine Mutter. Aber plötzlich erriet er mich. Sein Gesicht hellte sich auf und er lachte schallend. Ich machte groß er-staunte Augen. Mein Vater nahm mich auf die Knie und erklärte mir, daß meine vermeintlichen Prinzessinnen und Ritter Schau-spieler waren, die, aus welchem Grund immer, in ihren Theater-kostümen ins Theater gefahren waren. Ich tat, als ob ich ihm glaubte und als ob ich mich ganz und gar mit so einer einfachen Erklärung zufrieden gäbe. Aber nachts in meinem Gitterbett ließ ich noch einmal alle Ereignisse des Abends an mir vorbeiziehen und ich kam zu dem Schluß, daß mein Vater doch nicht wußte, was er behauptete.

Mein Page im blauen Samt, jene Prinzessin in ihrer Krinoline, groß wie eine Kirchenglocke, und jene ganz in Spitzen, mit dem schwarzen Federhut auf ihrem weißen Haar, das weißer war als frisch gefallener Schnee, — sie waren nicht jene erbarmungs-würdigen Geschöpfe, die für Geld vor den Krämmern des Bezirks armelige Affentänze vorführen mußten.

Und das war meine erste Be-gennung mit dem Theater. Einige Jahre später nahm man mich mit, um ein großes romantisches Schauspiel zu sehen: in dasselbe Haus, wo ich einstmal meine Märchenfiguren eintreten gesehen hatte. Meine begeisterte Bewun-derung war nur anderer Art, aber nicht weniger stark geworden. Ich schwor mir im innersten Herzen zu, daß auch ich einmal dieser Welt angehören werde, in der man ein schöneres Leben lebt und in der die Schächerinnen noch die Könige heiraten dürfen. Diesen Schwur sollte ich halten. Aber es kam, wie fast alles im Leben, durch die allernunwartetsten Um-stände. Ein Modewarenhaus wurde für mich die Vorstufe zum Theater.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer.)



So sah Greta Garbo zu Anfang ihres Welt Ruhmes aus

anderes Mal Königin der Wilt-inger werden mußte, erregen können. Unterdeß aber kam plötzlich aus der Tür eine Hand, in einen lan-gen Handschuh gekleidet, der bis zu den Ellbogen hinaufreichte, drehte den Türgriff um und ein Mann in blauem Samt, den Degen an der Seite, ein Spitzen-tuch in den Händen, sprang leicht auf die Straße. Er verneigte sich vor der Pforte, während seine behandschuhte Rechte einer Dame

meine Helden sich zu meinem Leben versammelt hatten, aber ich traute mich nicht, die ver-dächtige Schwelle zu überschreiten.

Ich wandte mich zum Heim-weg, durch meine Entdeckung eine andere geworden. Ich kam viel zu spät nach Hause. Mein Vater fragte mich, woher ich käme. Ohne Arg erzählte ich ihm, was mir begegnet war und all das, was ich darüber dachte. Er ließ mich zweimal mein Erleb-

GESPENSTER

Eine Geschichte, die jedem passieren könnte und die jeder lesen sollte

Von Olga Schamoecker

meinen Hut abnahm, sah ich ihn — ein Zettel auf dem Spiegel-tisch: „Herdi und ich sind im Theater. Bitte, sieh nach dem Jungen. Gruf Hilde.“ Also sah ich gleich nach dem Jungen und fand ihn, seinen gesunden zwei Jahren entsprechend, tief schlafend. Ich ging zurück über die Diele ins Wohnzimmer, nahm ein Buch vom Regal, machte das Licht aus und ging ins Schlafzimmer nebenan.

„Wie sparsam die Schalter an-gebracht sind!“ — dachte ich — „man muß bis zur Tür gegen-über, um Licht zu machen.“

Und während ich mit einer Hand vorsichtig tastete — fühlte ich plötzlich ein sekundenlanges Vorbeistreichen an meinem Gesicht. Ich stierte in das Dunkel, horchte angespannt — es muß eine Täu-schung gewesen sein — eine Haar-strähne — ein Luftzug —

Als ich erleichtert aufatme — da wirbelt etwas gegen meine Hand, geisterhaft leicht — rollt über meinen Arm — rund, kühl, well — ein altes, totes Gesicht. Und nun kößt das Schreckliche an mein Kinn, an meinen Hals —

fort — es muß hinter mir sein. Ich möchte schreien, hemmungs-los freischn, um mich schlagen. Die letzte Kraft treibt mich ein paar verrückte Schritte — ich bin am Lichtschalter. Das Zimmer lag hell. Wie das beruhigte. Gleich wird sich alles auflären.

Nach einer guten Stunde kam das Ehepaar. Als ich aufstand, ihnen entgegenzugehen, schwindele mich, und ich mußte mich zwingen, zum Sprechen. Während ich an-fing zu erzählen, begriff ich — Menschen sind da, sie werden mir helfen — alles wird sich erklären. Beide trösteten mich, redeten gut zu, lachten und heiter gingen wir in das unheimliche Zimmer. Aber sie fanden auch keine Erklärung — ich mußte mich getäuscht haben!

„Nein, nein! Zuerst habe ich das ja auch gedacht, aber dann — diese Schrecklichkeit habe ich zu genau und mehrere Sekunden lang gefühlt!“

„Komm, sei vernünftig. Es ist doch nichts zu finden — wir haben alles genau nachgesehen. Was soll es denn in aller Welt gewesen sein?“

„Das ist es eben — was kann es gewesen sein?“ Das Gespenst offen zu bekennen, scheute ich mich. Aber ich wußte, was ich wußte. Und das war nicht beruhigend für den Rest der Nacht. Am anderen Morgen erwachte ich mit un-angenehm heißem Kopf und hatte gerade noch soviel Energie, mich ins Krankenhaus bringen zu lassen. Einige Wochen brachte ich da zu und veräumte meinen Platz auf dem Hamburger Dampfer.

Als Hilde mir den ersten Be-

such machen durfte, gab sie mir ein Zeitungsblatt. Rot angestrichen die Nachricht: Mein Dampfer war bei der Aus-fahrt vor Cux-haven im Nebel ge-rammt. Die Zahl der verunglückten Passagiere noch unüberschbar.

Hilde, meine Erscheinung! Wo- vor hat sie mich wohl bewahrt?!

„Ja, sie war vielleicht deine Rettung“, sagte Hilde. Und dann, mit einem sonder-baren Blick an mir vorbei: „Er-innerst du dich, Bubi machte an dem Nachmittag, bevor du krank wurdest, einen

großen Aufstand um seinen ver-schwundenen Luftballon. Wo kam er anderntags zum Vorschein? Im Wohnzimmer — er hatte sich unter der Tischplatte versteckt, und als ich am anderen Tag Durchzug machte, wirbelte er runter und well durchs Him-mel. Schrecklich, wenn man vielleicht im Dunkeln dagegen-tennt.“

Es gab mir doch einen Stich. Aber so ist der Mensch. Voller Undank.

Sprichwort im Bild:



Welches Sprichwort ist hier gemeint? Viele Köche verderben den Brei



Plötzlich wirbelte etwas gegen meinen Arm

Eigentlich glaube ich ja nicht an Gespenster. Ich wohnte einmal für einige Tage bei Bekannten in Berlin. In einem Haus mit Kachelofen, Zentral-heizung, fließend Warmwasser, Elektrizität und moderner Sach-lichkeit. Die Wohnung lag im dritten Stock. An nichts dachte ich weniger, als an ein fen-sterloses Wesen, als ich abends gegen 9 Uhr nach Hause kam, die Tür aufschloß, Licht in der Diele machte und meinen Mantel aus-zog. Ich freute mich bei dem na-herlichen Wetter auf die warmen, freundlichen Zimmer und ein Glas Tee in der Esszimmerdecke unter der Stehlampe. Da lag — als ich

LIES LÄCH und RÄTE

Wer ist normal?

Alexander von Humboldt war während seines Pariser Aufenthalts Gast eines ihm befreundeten Tierarztes und bat ihn, ihm doch gelegentlich einige Patienten vorzuführen.

Der Arzt sagte nicht nein. Schon am nächsten Tage, als man sich zu Tisch niederließ, traten zwei Herren ein, der eine von gravitätischer Erscheinung, der andere nachlässig gekleidet und mit recht zweifelhaftem Betragen. Der vornehme Herr machte eine gemessene Verbeugung und setzte sich, ohne ein Wort zu sprechen, an die Tafel. Der andere mit seinem verbummelten Äußeren jedoch begann sofort zu plaudern, und es gab kaum ein Gebiet, das er in der kurzen Zeit unberührt gelassen hätte. Er wühlte über alles mögliche und suchte dabei wild mit den Armen umher.

Das Essen war beendet, die Herren erhoben sich, der vornehme verließ, ohne ein Wort zu sprechen, die Tafel. Der andere ging, immer noch mit sich selbst sprechend und lärmend, aus dem Zimmer.

Als Humboldt wieder allein mit dem Arzt war, gestand er ihm, daß ihm der lustige Herr viel Freude gemacht hätte.

„Über der Schweigame war doch der Berrückte!“ korrigierte ihn der Arzt.

„Und der andere?“

„Das war doch Herr von Balzac, der bekannte Schriftsteller!“

Der französische Dichter Paul Verlaine hatte einer Pariser Zeitung Gedichte gegeben und bekam ordnungsgemäß sein Honorar. Ein paar Tage später aber kam er wieder in die Geschäftsstelle und sagte zum Kassierer:

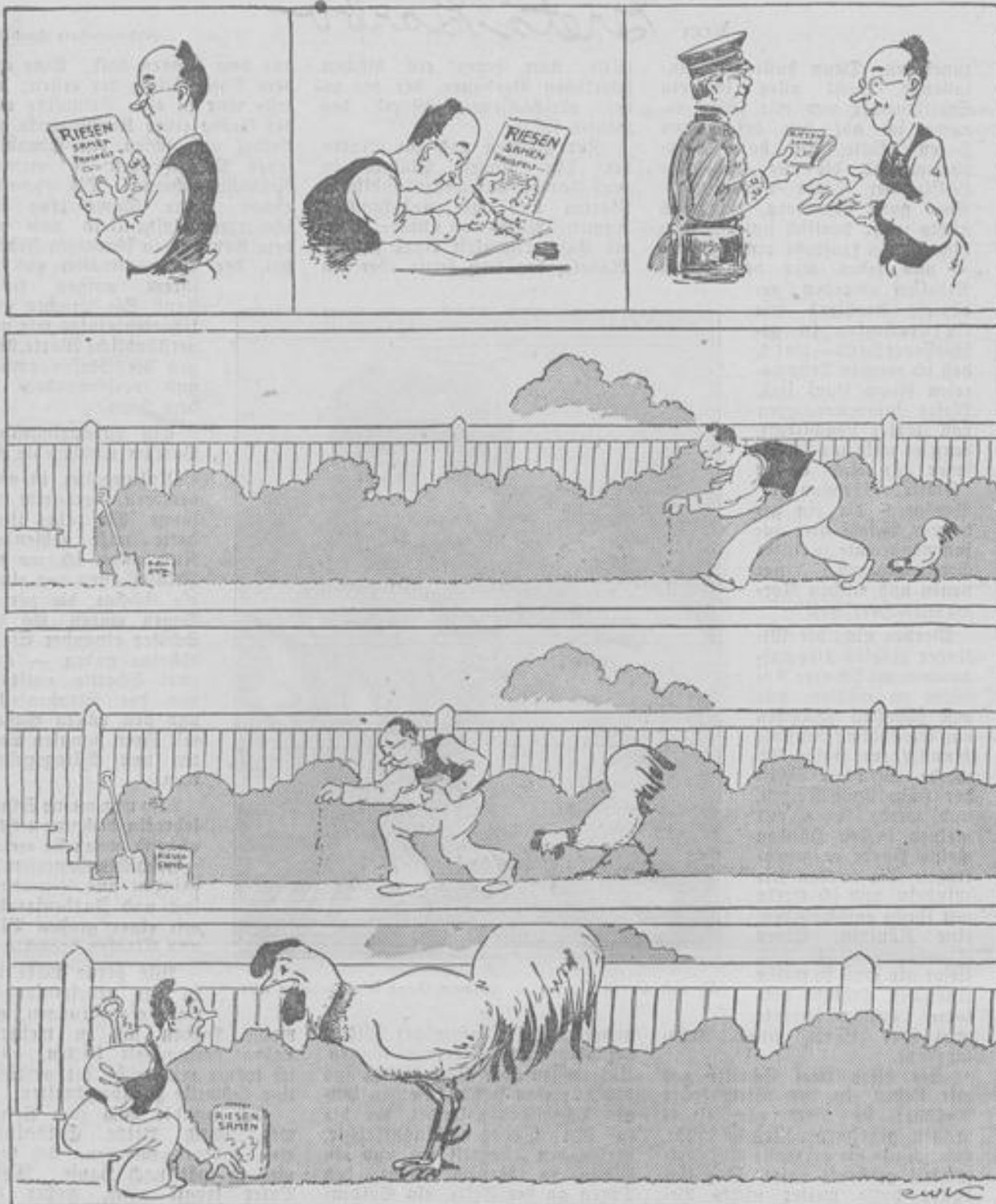
„Es tut mir wirklich leid, daß ich es Ihnen sagen muß, Sie haben mir da neulich ein falsches Fünffrancstück gegeben.“

Der Kassierer entschuldigte sich und reichte Verlaine ein echtes Geldstück. Als aber der Dichter ankam, traf, gleich zu gehen, hielt er ihn zurück:

„Über Sie haben mir ja das falsche Fünffrancstück noch nicht zurückgegeben!“

„Zurückgegeben!“ entgegnete der Poet entrüstet. „Erst heute morgen habe ich's fertig gebracht, es im Café loszuwerden.“

Der unerwartete Erfolg

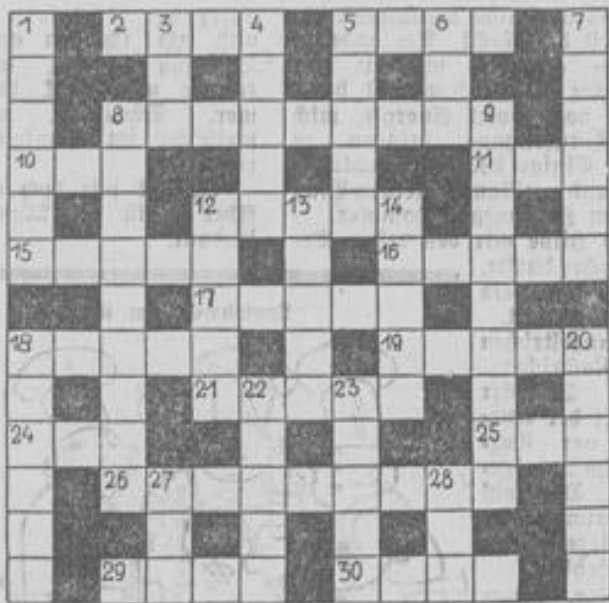


„Wenn man sich überlegt, was man sich so in der Kindheit wünschte: Wenn ich mal groß bin, dann ...!“ In Ihnen ist ein solcher Wunsch in Erfüllung gegangen?“

„Oh, einer — wenn mich meine Mutter früher kämmt, hab' ich mir immer gewünscht, ich möcht' kein Haar auf dem Kopfe haben!“

Lehrer: „Wer von euch sagt mir nun mal, was ein Hafen ist?“ Schüler: „Ein Hafen ist ein großer Platz mit Wasser, wo die Schiffe parken.“

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 2. Verbrechen, 5. weiblicher Vorname, 8. entwertetes Papier, 10. griechischer Buchstabe, 11. Sinnesorgan, 12. Tischlerwerkzeug, 15. Befehl, 18. Blutstillmittel, 17. Feuer, 19. nordische Schiffsalpgöttin, 21. Prophet, 22. russischer Staatsmann, 24. Nebenfluß der Donau, 25. Gotteshaus, 26. Einflüchlerwohnung, 29. deutscher Fluß, 30. Wortgefüge.

Senkrecht: 1. römischer Konjul, 3. türkischer Titel, 4. männlicher Vorname, 5. deutscher Schriftsteller, 6. Seil, 7. zweirädriger Wagen, 8. Südkraut, 9. weiblicher Vorname, 12. Maschinenteil, 13. Farbe, 14. Verkaufsraum, 18. deutscher Fluß, 20. Jahreszeit, 22. Wasserbehälter, 23. Raubtier, 27. Wagenteil, 28. Landbesitz.

49/51

Silbenrätsel

Aus den Silben:
an — art — ach — ban — bo —
dog — e — e — el — ei — en —
ga — gat — ge — gen — fal —
flam — land — mel — men — ml —
mies — ne — nim — nist —
no — non — o — or — ra — re —
rell — ri — rob — rab — re —
ta — ta — tau — ton — ur —
vo — zi

Sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, die Anfangszeilen eines berühmten deutschen Volksliedes ergeben. (Es gleich ein Buchstabe.)

1. Stadt in Brandenburg
2. Schädlicher Fruchtbeleg
3. Windart
4. Komponist

Besonderes

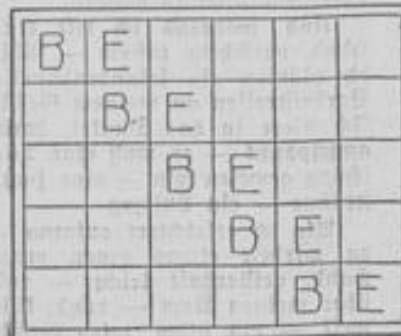
Im Osten ist's ein großer Fluß;
Stellt man die Reih'
Der Zeichen neu,
Ist's für die Ohren ein Genuß.

Ergänzungs-Rätsel

Die leeren Felder des Quadrates sind so mit Buchstaben auszufüllen, daß mangerrecht fünf Wörter folgender Bedeutung entstehen:

1. europäische Hauptstadt, 2. König der Elfen, 3. unverbrennbarer Stoff, 4. berühmter deutscher Stallmeister, 5. Blütenstand.

5. Papstname
6. Geistliche Schwester
7. Berühmter Jäger
8. Englische Universität
9. Biblischer Frauenname
10. Selbstlaut
11. Vorbedeutung
12. Oper von Wagner
13. Hunderasse
14. Hemdenbest
15. Stadt in Bayern
16. Teil des Klaviers
17. Kirchenmusik
18. Sportveranstaltung
19. Insel



Nix Dattisch!

Peter Kofegger fuhr einmal durch Böhmen und bestellte in Prag, wo der Zug längerer Aufenthalt hatte, eine Tasse Kaffee. Aber der Kellner entgegnete kurz angebunden: „Nix Dattisch!“ Schließlich half ihm der Schaffner, indem er den Kellner anfuhr: „Zde je nemlumi nemedi!“ Kofegger bekam also seinen Kaffee in das Abteil gereicht. Der Zug sollte gleich abfahren.

„Profim — pospette si!“ (Bitte zahlen!) mahnte der Kellner. Kofegger ließ sich nicht füren. Endlich, als der Zug sich schon in Bewegung setzte, reichte er das leere Geschütz zum Fenster hinaus.

Da rief der Kellner auf einmal in Angst um sein Geld auf gut deutsch: „Der Kaffee kostet 34 Kreuzer!“

Kofegger hob bedauernd die Schultern: „Nix Dattisch!“

„Hübscher Wagen! Ist's deiner?“ „Ja, wenn ich in Rechnung stelle, daß ich zwanzig Raten, zwei Reparaturrechnungen und einen neuen Reifen noch schuldig bin — dann kann ich wohl sagen, es ist meiner.“

„Ich möchte gern deine Schwester sprechen, mein Junge.“

„Sie hat Sie schon erwartet.“

„Wirklich? Hier hast du eine Mark, mein Junge. Aber sag mal, woher weißt du, daß sie mich erwartet hat?“

„Sie ist fortgegangen.“

„Sie wollen auswandern? Ja, warum und wohin?“

„Ach, wissen Sie, mir ist hier der Boden zu heiß. Ich gehe nach Afrika.“

„Jetzt ist es 6 Uhr 13, wenn du mich nicht erdhst, werfe ich mich vor den Zug, der gleich herandräusen wird!“

„Im Gottes willen, Eben, ich mir Bedenkzeit — um 6 Uhr 22 kommt ja noch ein Zug!“

„Ach, Gerda, wenn ich nur wüßte, ob mich mein Mann noch lieben wird, wenn mein Haar grau ist?“

„Warum nicht? Durch drei Scheiterungen hat seine Liebe doch schon gehalten!“

Schachaufgabe

Weiß: K. h4, L. a7, S. c3, f2, B. b2, c2, d4.
Schwarz: K. a5, B. a6, b3.

Weiß setzt in drei Zügen matt.

Auflösungen aus voriger Nummer

Rüsselsprung.
Durchschneide frei das Weltgebiel.
Willst du die Heimat recht verlassen.
Wer niemals außer sich geriet.
Wird niemals gründlich in sich geha-

Pyramidenrätsel

1. 1, 2. im, 3. Mai, 4. Main, 5. Manie, 6. Manier, 7. Marie, 8. Arie, 9. Ire, 10. Ei, 11. I.

Schachaufgabe

1. Dame H 4—H 1, König A 4 nimmt Bauer B 4. 2. Dame H 1—A 6, König B 4 nimmt Bauer C 5 oder anders. 3. Dame A 8—F 8 oder Springer A 7—C 6 setzt durch Abzugsschach matt.

Silbenrätsel

1. Dante, 2. Alchemist, 3. Sardon, 4. Lebertran, 5. Elli, 6. Banan, 7. Elegie, 8. Niederland, 9. Banan, 10. Rienz, 11. Artist, 12. Ulrich. Das Leben braucht jede Minute.

Ergänzungs-Rätsel

1. Laodize, 2. Offenbach, 3. Halbes, 4. Ebbel, 5. Norwegen, 6. Grandsteinlegung, 7. Rigoletto, 8. Ideal, 9. Niederrwald. — Senkrecht gelesen: Lohengrin, Rheingold.

Grüß dich!
im Telefon

Nummer 14

Wieder

Das wirtschaftl. Ueberall in Staatshaushalten rigkeiten — Zoll gen zur Lösung. tribute. Politi stand haben diese sie an den Rand würde unfehlbar Kriegsentente die lange. Aber die gar nicht aufnehm gerung des deut gegen stimmen Tributfolge die

Und was tut merovollen Situat Konferezen wieder einmal ei ratende Sonderau Zahlungsausgleich treten. Er hat die finanzielle Lage, melt sich alsdann renz: die Berireite ten zusammen. E kurzfristigen deut hen soll, wenn di Jahres abgelaufen unabhängige Ko ratungen ergeben, gen-Komitees inn den die deutschen prüfen, Vorschlag handelt sich um cher Sachverständi schen Instanzen a ratungen dieser i lche Bedeutung die reparationspo später auf der A Entscheidung treff

Wenn sich nu nanz- und Wirt neue Notverordnu beweisen, daß De bestrebt war, geo Niemand wird n „Verschwendung, auch alles aus der möglich ist. Es Grundlag durchle haupt zahlen kön Kriegsschulden o diese Summen n Handels werden können. Ueberflüssen der Grundlag, der sch Damesplan wie d stens anerkannt es, welche diese lung geliffentlich

Der B33-Au Schuldner-Komitee Grundlages sofort zu entscheiden hal aller Staaten die schüssen die pol ger Deutschlands frage laufen ung Hemmungen eben tees zusammen. auszutauschen ha die Auffassungen schen und wirtsch gleicher Basis zu wenn unter Umf richtungen und A Endeffekt daselbe anders geht, als hinter die der

Selbstverständl man es problem Privatgläubiger I wirtschaftliche und sind Wünsche befe ind. So hörten Deutschland vierte gehaltenen Kredit Deutschland eine über einer W tragen gänzlich o doch, daß sich dur Länder die Berh ten, so daß es lau